I.

Über Steinzeit-Hockergräber zu Achmim

Robert Forrer

GN865
.E3F7

Library of

Princeton University.

David Paton Fund

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Über

Steinzeit-Hockergräber

zu

Achmim, Naqada etc.

in Ober-Ägypten

und über

europäische Parallelfunde.

Von

Dr. R. FORRER.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text
und 4 Tafeln in Lichtdruck.

STRASSBURG.
Verlag von Karl J. Trübner.
1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Über

Steinzeit-Hockergräber

zu

Achmim, Naqada etc.

in Ober-Ägypten

und über

europäische Parallelfunde.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text
und 4 Tafeln in Lichtdruck.

STRASSBURG.
Verlag von Karl J. Trübner.
1901.

Digitized by Google

I.

Immer mehr offenbart sich Ägypten als ein Land, welches in seinem unerschöpflichen, alles konservierenden Boden Funde bietet, die zu unseren europäischen Funden Parallelen darstellen, zum Teil sogar unsere heimischen Funde erklären und ergänzen helfen. In diesem Sinne ist Ägypten für uns ein neues Wunderland geworden: Durch die Portraitbilderfunde des Fayum sind unsere Kenntnisse in Bezug auf die antike Maltechnik und über die Portraitmalerei der Griechen und Römer urplötzlich gewaltig erweitert worden. Durch die Textilfunde von Sakkarah, Achmim und Antinoë haben wir unerwartet reichen Aufschluss über die Textilkunst und die Gewandung der römischen und byzantinischen Kaiserzeit erhalten. Ägypten hat sich als reiche Fundquelle für die frühchristliche Archäologie erwiesen, und hochwichtig auch für unsere europäischen Forschungsgebiete ist das, was die fast täglich dem Boden Ägyptens entsteigenden alten Schrifttexte auf Papyrus, Thon, Stein, Leder etc. uns bieten.

Die Funde von Troja und Mykenae haben die klassischen Archäologen und Prähistoriker sich näher gebracht, verwandte Funde aus Ägypten nun auch zwischen unseren heimischen Archäologen und den Ägyptologen eine Brücke geschlagen. Heute beginnen bereits die sonst nur nach Dynastieen rechnenden Ägyptologen von einer ägyptischen Stein- und Bronzezeit zu reden, andrerseits beginnen auch die europäischen Prähistoriker die histo-

GN865
E3F7
(Egypt)
(RECAP)
Digitized by Google

rischen Ergebnisse der Ägyptologen mit ihren Periodeneinteilungen in Verbindung zu setzen. Immer mehr zeigt es sich eben, dass die alte Zeit Ägyptens auch mit den Augen der europäischen Prähistoriker zu betrachten ist und umgekehrt, dass für europäische Vorkommnisse ägyptische Parallelen existieren, ja sogar ägyptische Funde erklärend und datierend in die Reihe treten. Immer schärfer zeigt es sich, dass für gewisse Epochen ebenso Prähistoriker und klassische Archäologen, wie Prähistoriker und Ägyptologen zusammenarbeiten müssen, dass die bisherige strenge Scheidung dieser Disziplinen ihr Ende erreicht hat, dass Jeder vom Andern etwas lernen kann!

Hier möchte ich nun auf eine Erscheinung, auf Funde aus Ägyptens Boden zu sprechen kommen, welche Berührungspunkte im oben angedeuteten Sinne in grosser Zahl, eine Reihe wertvoller Parallelen zwischen dem prähistorischen Europa und dem alten Ägypten, bieten. Ich möchte hier der ägyptischen Hockergräber und ihrer für europäische Fundverhältnisse wichtigen Begleiterscheinungen gedenken.

II.

Erst durch die Petrie und Quibell'schen Ausgrabungen in Naqada und Ballas sind uns die ägyptischen Hocker näher bekannt geworden. Wohl sah ich selbst anlässlich meiner Ausgrabung römisch-byzantinischer Gräber bei Achmim in schon früher dort geöffneten Gräbern einige defekte Mumien von der Art der „Hocker", doch habe ich persönlich keine unversehrten Hockergräber dort auszugraben Gelegenheit gefunden. Meine Aufgabe war damals das Studium der römisch-byzantinischen sogenannten „koptischen" Gräber. Die wesentlich reicher ausgestatteten Mumiengräber aus ptolemäischer und diejenigen aus noch älterer Zeit fielen damals ausserhalb

Digitized by Google

des Rahmens der Studien, die mich an jenen Ort geführt. Die Arbeiter bezeichneten diese „Hocker“ als „arme“ Mumien, und deren noch heute bei den Negern, Fellachen etc. übliche kauernde Stellung liess umsoweniger an ein sehr hohes Alter denken, als diese Mumien im Gegensatz zu den altägyptischen Mumien Achmims analog denen der spätern Zeit schlechtere Erhaltung zeigten, auf schlechtere Mumisation schliessen liessen. Was die ehedem hier plündernden Fellachen in diesen Gräbern gefunden, war unter die Funde der recentern Gräber geraten und dadurch zunächst für chronologische Studien unverwertbar geworden. — Indessen glückte es kurze Zeit später, anno 1895, Flinders Petrie und J. E. Quibell, die für den Egypt Exploration Fund arbeiteten, bei Naqada und bei Ballas Gräberfelder mit Hockergräbern zu finden, von denen wenigstens ein Teil noch unberührt geblieben war und in situ studiert werden konnte. Die dabei gefundenen Totenbeigaben haben das hohe Alter dieser Hockergräber klargelegt und durch sie ist es nun möglich geworden, aus den Funden vom Totenfelde zu Achmim, soweit sie vermischt in meine Hände gelangt waren, diejenigen der Hockergräber auszuscheiden, damit gewissermassen die Hockergräber von Achmim zu rekonstruieren.

Quibell leitete die Grabungen in Ballas, Flinders Petrie in Naqada, zwei nahe bei einander gelegenen Ortschaften an der Westseite des Nils, etwa 30 Meilen nördlich von Theben, nahe Kene *). Die Gräberfelder liegen zwischen den beiden genannten Ortschaften, westlich gegen das Gebirge zu, auf dem vom Nil nicht erreichten Hochplateau. Sie hatten gewöhnlich 5 (engl.) Fuss Länge, $3\frac{1}{2}$ Fuss Breite und

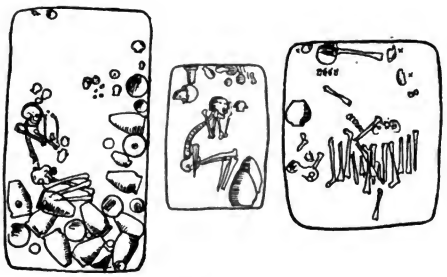
*) Petrie und Quibell, Naqada und Ballas. London, Quaritsch, 1896.

Digitized by Google

$3^1/_2$ Fuss Tiefe; doch fanden sich sehr oft auch Gräber bis zu 10 Fuss Länge, 8 Fuss Breite und 6—8 Fuss Tiefe. Arme Gräber waren öfters gerade gross genug, um den Hockern Raum zu gewähren, während reicher ausgestattete Hockergräber kleinen Gemächern gleichkamen und oft bis zu 80 Töpfe, die rings den Wänden entlang aufgestellt waren, enthielten. Die Richtung der Toten war gewöhnlich von Nord nach Süd, doch kamen auch Abweichungen, von Ost nach West, vor. Die Gruben waren oft dicht nebeneinander gegraben, äusserlich aber nicht erkennbar. In Ballas lagen die reichsten Gräber an der Peripherie des Feldes. Vielfach konnte konstatiert werden, dass sie schon kurz nach der Bestattung nach Kostbarkeiten durchsucht worden waren — von Leuten, welche noch genau die Lage der Leiche gekannt haben müssen, da mehrfach die reichen Gräber ausgeraubt, daneben liegende arme aber intakt waren, da ferner vielfach die mittleren Stellen im Grabe, welche die wertvollen Beigaben enthielten, ersichtlich schon seit alter Zeit ausgeraubt, die excentrischen Stellen aber, an welchen die Gefässe deponiert zu werden pflegten, intakt gelassen worden waren. Der Leichnam lag ohne sichtbare Spuren von Stoffhüllen auf dem Boden des Grabes, aber oft auf Resten von geflochtenen Matten, einmal auf Resten eines Felles und mehrmals auf Resten einer Holzunterlage, die Petrie als Reste von Tragbahren oder Holzmulden zu deuten geneigt ist. Über den Toten scheint man Holzbretter oder Buschholz gelegt zu haben (Planskizzen dieser Gräber vgl. Fig. 1—5).

Die Totenbeigaben bestanden in Naqada und Ballas hauptsächlich in Schmuck und in Gefässen. Zum Schmuck zählen durchbohrte Steinperlen, Haarkämme und Haarnadeln aus Knochen und Elfenbein; ausserdem fand sich in den meisten Gräbern eine kleine steinerne Platte zum Anreiben von Schminke bezw. Farbe. Von Geräten

Digitized by Google



1 2 3

1—3. **Hockergräber von Naqada in Oberägypten**

(Flinders Petrie, Naqada und Ballas, 1896).

1. Grab 16, unberührt, mit zahlreichen Aschentöpfen und einer Muschel, am Rande Reste einer Kinderleiche.

2. Grab 836, unberührt, die Hände vor dem Gesicht, an der rechten Seite des Hockers ein Kupferdolch, um den Schädel und am Nacken Perlenkränze, in einer Ecke Knochen einer Gazelle.

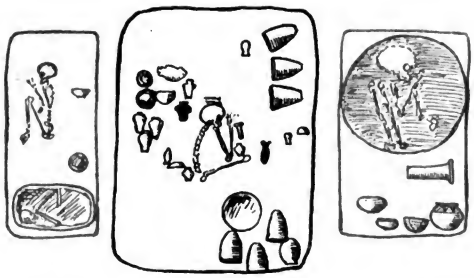
3. Grab 594 mit den künstlich zusammengelegten Gebeinen dreier Erwachsener und eines Kindes, daneben einige Töpfe.

Digitized by Google

verzeichnen Petrie und Quibell Knochenharpunen, Knochenlöffel und Feuersteinklingen zu Dolchen, Lanzen, Pfeilen und Messern. Zahlreich waren besonders Gefässe aus Thon und Stein, die teils zur Aufnahme der öfters noch vorgefundenen Brandasche gedient haben, teils aber Lebensmittel (Brot u. dgl.) enthalten haben müssen. Selten waren dagegen Geräte aus Kupfer, als Dolchklingen, Beile, Harpunen, Pfrieme u. dergl. m. (mehr über die Funde vgl. hinten). — Archäologisch fällt nach dem ganzen Befund dies Grabinventar in die Stein- und erste Metallzeit (Kupferzeit).

Analoge Gräber fanden 1897 Quibell in El Kab und Petrie in Deshasheh. Diejenigen von El Kab waren grossenteils schon lange ausgeraubt. Jene ausserhalb der Stadt enthielten Gefässreste des Naqadatypus, jene innerhalb der Mauer waren zeitlich etwas jünger und entbehrten der weiss incrustierten, roten und schwarzen Naqadakeramik. Die Gräber waren gewöhnlich $1^1/_2-2$ m lang, 90 cm breit und $1^1/_2$ m tief. Einer der Hocker lag mit Mattenresten in einer defekten Holzkiste (ihre Länge war nicht mehr festzustellen, die Breite war 40 cm, die Dicke des Holzes 3 cm). Ein anderer Toter war mit Steinplatten eingefasst und überdeckt (Beigabe ein roher Tierkopf aus rotem Thon). Das einzige unberührte Grab (Plan vgl. Fig. 6) enthielt einen Hocker über einer grossen Thonschaale („Majur"), daneben cylindrische Alabastervasen und zwei mit roten Linien und Punkten bemalte kugelige Thongefässe, deren Form und Verzierung in Fig. 6 ersichtlich ist; weiter zwei Haarnadeln aus Elfenbein, drei Bracelets und einige Fragmente aus Elfenbein, sowie zwei Muscheln und zahlreiche Perlen aus Elfenbein, grünem Feldspath, Gold, Carneol, blau glasiertem Thon und Serpentin, endlich nebst einer runden Miniaturschaale aus Alabaster einen Steatit-Cylinder mit roher Inschrift. Ein anderes Grab enthielt einen Toten ohne

Digitized by Google



4 5 6

4—6. Hockergräber von Ballas und El Kab in Oberägypten

(Petrie und Quibell, Naqada und Ballas, 1896).

4. Grab 103 von Ballas mit Resten zweier Hocker, davon der eine in einer thönernen Wanne (Ciste) bestattet war; Inhalt: zwei Gefässe und eine kupferne Fischangel.

5. Grab 185 von Ballas mit roten Thonperlen vor dem Gesicht des Toten, drei Haarkämmen am Schädeldach, zwei Reibpaletten und zahlreichen Töpfen aus Stein und Thon.

6. Grab 166 von El Kab, unberührt gefunden, der Tote in einer grossen Thonschaale hockend, daneben Alabaster- und Thongefässe, Haarnadeln, Elfenbeinarmbänder etc.

Digitized by Google

Kopf; unter dem linken Arme hatte er zwei Muscheln liegen. Das Skelett lag in einer grossen Thonschaale halbkreisförmigen Durchschnittes (Majur) gebettet — eine Bestattungsweise, die Quibell mehrfach vorfand.

In Deshasheh fand Petrie die Toten teils gestreckt, teils hockend bestattet, beide Arten neben einander vorkommend, bald in ausgehöhlten (mehrfach mit Inschriften versehenen) Baumsärgen, bald in aus Holzplanken gebildeten Kisten, bald ohne solche. Der Schädel lag vielfach nach Nord, das Gesicht nach oben gerichtet. Viele der Toten erwiesen sich als schon bei der Bestattung verstümmelt, derart, dass sich gelegentlich die Knochen zwar sorgfältig, aber in einer der natürlichen Lage ganz entgegenstehenden Anordnung zusammengelegt erwiesen. Dabei fanden sich Gefässe und Reste von Leinentüchern und Wickelbinden, sogar einige aus einem Stück gewebte, hemdartige Gewänder, ferner Nackenhalter aus Holz und Perlen aus Goldblech, Hämatit etc., darunter solche in Form von Thieren (analog den hier von Achmim abgebildeten), von Händen, Augen, hockenden Menschen etc.

Dieselben Funde, wie sie Petrie und Quibell in Hockergräbern von Naqada und Ballas gesammelt haben, erhielt ich seinerzeit auch von El Achmim, hier aber vergesellschaftet mit Fundsachen aus spätägyptischer, römischer und frühchristlich-byzantinischer Zeit. Diese Vermengung verschiedenzeitlicher Fundsachen erklärt sich daraus, dass, wie in Naqada und Ballas, so auch in Achmim ehedem ein Hockergräberfeld bestand, dass aber, wie in Naqada und Ballas, diese Gräber schon in sehr früher Zeit nach Kostbarkeiten durchwühlt worden sind, dass später, in spätägyptischer, römischer und christlicher Zeit, am selben Orte, unter teilweiser Zerstörung dieser älteren Gräber, immer wieder neue Gräber angelegt worden sind und dass endlich in den letzten Jahrzehnten

Digitized by Google

der Rest jener Hockergräber durch die nach wertvollen Totenbeigaben suchenden Araber und Fellachen vollends zerstört worden ist. So erklärt es sich zugleich, dass ich dort ganz oberflächlich neben spätzeitlichen Gräbern prähistorische Feuersteinwerkzeuge finden konnte und dass ich von den dort grabenden Arbeitern zusammen mit christlich-byzantinischen Stoffen und Totenbeigaben auch Gegenstände aus der Urzeit Ägyptens erhalten konnte.

In der That liegen zahlreiche Zeugen vor, dass der Gräberberg von Achmim schon seit Jahrtausenden durchwühlt worden ist. Die Stadt Achmim selbst ist uralt. Vor ihrer griechischen Bezeichnung als „Panopolis" hiess der Ort Chemmis (Kafr Abu) nach der gleichnamigen Gottheit Chembis; nach Brugsch (Dict. géogr. de l'ancienne Egypte) erscheint Achmim in den altägyptischen Inschriften als Ha-T-KI-T und NAI-T-N-KA-PES. Auch die Sage, dass von hier aus Danaos und Lynkeus nach Hellas übergesiedelt seien, weist auf ein hohes Alter dieses Ortes. Dem Perseus zu Ehren wurden hier Kampfspiele nach griechischer Art abgehalten. — Ich gehe vielleicht nicht fehl, wenn ich gerade als eine der Ursachen der Bedeutung des alten Achmim die leichenkonservierenden Eigenschaften seines Bodens und Klimas bezeichne. Der Gräberberg von Achmim liegt am Saume der Wüste, relativ nahe am Nil, ist von diesem aus leicht zu erreichen, wird aber von diesem nicht überschwemmt, bleibt also trocken. Ausserdem aber ist dies Gebiet dadurch merkwürdig, dass es, während nördlich und südlich desselben Regen niedergeht, regenfrei bleibt, Regen dort fast unbekannt ist. So erklärt sich die fabelhaft gute Erhaltung der dort vor Jahrtausenden niedergelegten Mumien und Totenbeigaben aus Holz, Stroh, Geweben etc. und so erklärt sich weiter, im Zusammenhang mit dem bekannten Bestreben der Ägypter, die Leichen nach Möglichkeit unzerstörbar zu machen,

Digitized by Google

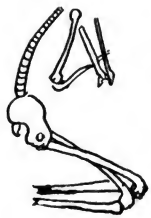
die grosse Bedeutung und Ausdehnung von Stadt und Necropole Achmim: es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass hier nicht nur die in Achmim Verstorbenen begraben wurden, sondern eben jener leichenkonservierenden Eigenschaften halber hier auch Leichen aus andern, der Totenerhaltung weniger günstigen Gebieten, besonders aus dem Nildelta, Aufnahme fanden! Das bestätigen zahlreiche meiner inzwischen von Prof. Spiegelberg z. T. publizierten Mumienetiquetten von Achmim, welche ausdrücklich den Vermerk tragen, dass der Tote „nach Achmim-Panopolis" zu transportieren sei. „ΑΠΟ · ΠΑΝΟΠΟΛΙΣ" lautet auf diesen Inschriften die diesbezügliche Formel.[1])

Maspéro[2]) erwähnt von Achmim schon 1893 Gräber der VI. Dynastie, also der II. Hälfte des III. Jahrtausends v. Chr. angehörig. Diesen schliessen sich solche der späteren Dynastieen an, davon Maspéro die XVIII. (ca. 1545 bis 1350) und speziell einen Fund aus der Zeit des Tutench-Ammon (ca. 1350 v. Chr.) zitiert. Ebenso fand man dort zahlreiche Gräber der Ptolemäerzeit und endlich in riesigen Mengen Mumien der römischen und byzantinischen Kaiserzeit. Auch spätkoptische und arabische Gräber haben dort oben gelegen. So ist der Berg immer und immer wieder durchwühlt worden, um immer wieder neue Toten aufzunehmen; so sind aber auch die älteren Gräber schon in früher Zeit zerstört, ist ihr Inhalt entfernt oder durcheinandergewürfelt worden, noch ehe die nach Schätzen suchenden Araber des Mittelalters und die nach Altertümern fahndenden Fellachen der Neuzeit die Gräber vollends zerstörten, das ganze Gräberfeld zu

[1]) Wilh. Spiegelberg, Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit; auf Grund von grossenteils unveröffentlichtem Material gesammelt und erläutert. Leipzig, Hinrichsen, 1901.

[2]) Maspéro, Bibliothèque égyptologique, Paris 1893.

Digitized by Google



7 8 9

7—9. **Hockergräber von Deshasheh.**

(Petrie, Deshasheh, 1898).

7. Grab 120, liegender, eng zusammengepackter Hocker in Holzkiste mit Deckel, hinter dem Kopfe ein Nackenkissen aus Holz.

8. Grab 122, befand sich zusammen mit drei anderen Hockern ohne Sargreste in einer Grabkammer. Einer der Toten lag nach Norden, ein anderer nach Osten; ein dritter, mit Kopf nach Norden, hatte neben sich eine cylindrische Perle aus grün glasiertem Thon; die vierte Leiche (Fig. 8) lag nach Norden, war aber ohne Kopf bestattet.

9. Grab 1, in einer Felsspalte (Wasserrinne) bestattet, der Körper ersichtlich als Skelett bestattet, dessen Knochen bereits vielfach defekt waren.

Digitized by Google

einer „Gräberruine“ machten. „Violées dès l'antiquité et changées en véritables charniers“ sagt Maspéro (a. O. p. 216) mit Recht von den Gräbern der Totenstadt Achmim. Der ganze Gräberberg ist bis tief in sein Inneres von Grabkammern durchfurcht, davon manche Jahrtausende lang gedient haben, gefüllt wurden, bis sie voller Menschenleiber waren, dann wieder entleert wurden, um neuen Toten Raum zu geben. Und wie im Innern des Berges, so sind auf seiner Oberfläche Tausende von Gräbern angelegt worden, erst alte, frühe, dann die Gräber der altägyptischen Einwohner, endlich die der Christen aus römisch-byzantinischer Zeit, der sogenannten „Kopten“. Mehrfach liegen hier die Toten übereinandergebettet, zahlreich sind die sogenannten Nachbestattungen. Tausendweise sind hier allein im Laufe der letzten Jahrzehnte Tote gefunden worden. Jeder, der einmal in Achmim gewesen ist, weiss von dieser überreichen Totenstadt zu berichten; besonders lehrreich ist aber, was Maspéro darüber in seinem „Premier rapport sur les fouilles exécutées en Egypte“ p. 216 von „Akhmîm“ sagt: „Jamais cimetière antique ne mérite mieux que celui d'Akhmîm le nom de nécropole. C'est vraiment une ville, dont les habitants se comptent par milliers et se lèvent tour à tour à notre appel, sans que le nombre paraisse en diminuer depuis deux ans. J'ai exploré la colline sur une longueur de trois kilomètres au moins, et partout je l'ai trouvée remplie de restes humains. Non seulement elle est percée de puits et de chambres, mais toutes les fissures naturelles, toutes les failles du calcaire ont été utilisées pour y déposer les cadavres. Les puits sont d'ordinaire assez profonds, quelques-uns descendent à quinze ou vingt mètres et ont plusieurs étages; tel d'entre eux a huit ou dix petites chambres superposées, et, dans chaque chambre une douzaine de cercueils. On est tenté de croire au premier abord que ce sont là des sépultures de

Digitized by Google

famille, mais il n'en est rien. Les noms, les titres, les généalogies inscrites sur les couvercles, indiquent presque autant de familles diverses qu'il y a de momies, et les générations successives d'une même race sont disséminées à travers les quartiers différents. Les grottes surtout ont l'aspect de fosses communes. Les simples momies, émaillottées, mais sans cercueil, sont empilées sur le sol par lits réguliers, comme le bois dans les chantiers. Par-dessus, on a entassé jusqu'au plafond les momies à cartonnage et à gaine de bois: tous les objets qui leur appartenaient sont jetés au hasard dans l'épaisseur des couches, tabourets, chevets, souliers, boîtes à parfum, vases à collyre, et pour ne rien perdre de l'espace on a enfoncé de force les derniers cercueils entre le plafond et la masse accumulée, sans s'inquiéter de savoir si on les endommageait ou non .... Les habitants d'Akmîm, comme ceux de Thèbes, ne se faisaient aucun scrupule de déposséder les momies d'autrefois et les familles éteintes pour s'emparer de leurs tombeaux. *La plupart des chambres ont dû changer dix fois de maîtres avant de recevoir ceux que nous y trouvons aujourd'hui.* En résumé un cimetière de petites gens, bourgeois aisés, prêtres de rang secondaire, gens de métier .... Les magasins s'encombraient sans cesse de corps nouveaux, les vieilles momies étaient reléguées à l'arrière-plan, puis devenaient gênantes. On les emportait alors pour les enterrer définitivement dans quelque coin .... on les empilait les unes sur les autres ...."

Die geschilderten Fundverhältnisse lassen erkennen, dass in Achmim ein in situ-studieren von Hockergräbern kaum mehr zu erhoffen ist und wir also dieserhalb auf Vergleiche mit den Funden von Naqada, Ballas etc. angewiesen sind. Auch diese selbst lassen allerdings noch mancherlei Fragen offen, vor allem auch, weil weder in Naqada noch in Ballas die Toten in mumisiertem Zustande vorgefunden wurden, sondern unter dem Einflusse

Digitized by Google

der Witterung zu Skeletten geworden waren, d. h. Haut und Fleisch der Toten waren ebenso wie die sie einst umgebenden künstlichen Hüllen vergangen. Vom Toten waren lediglich die Knochen übrig geblieben. Von den künstlichen Hüllen waren nur wenige Reste noch erhalten, gerade genug, um konstatieren zu können, dass die Hocker in Matten und Felle gehüllt gewesen waren. In welcher Art diese Umhüllung geschehen, darüber gaben allerdings auch diese Gräber keinen Aufschluss.

Nun hat aber kürzlich das Berliner Ägyptische Museum durch Vermittelung eines Cairoer Freundes sechs Hockermumien erhalten, welche infolge des Umstandes, dass sie die Umhüllung noch tragen, gerade über die Art der bisher noch fraglichen Mumisierung vorzüglichen Aufschluss geben. Herr Dr. Schaefer war so freundlich, drei dieser Mumien für mich photographieren zu lassen. Direktor Prof. Dr. Erman beschreibt sie in den „Amtlichen Berichten aus den königlichen Kunstsammlungen" (Oktober 1900) als: „Sechs Mumien von Erwachsenen, die sich von den Mumien der spätern Zeit schon durch ihre Körperlage unterscheiden. Sie liegen mit angezogenen Knieen auf der linken Seite und sind in Leder oder Matten eingehüllt. Die eine hält in den Händen eine der grünen Schieferplatten, wie man sie in der ältesten Zeit zum Reiben der Schminke benützte. Bei einer andern ist erhalten, was ihr in das Grab beigegeben war: Töpfe, Brote, ein Holzkästchen, ein Kamm, eine Frauenfigur aus Thon, ein hölzerner Siegelcylinder mit dem Namen und anderes.". — Wie mir Dr. Schaefer mitteilt, ist der Fundort dieser Mumien nicht näher bekannt, aber sicher Oberägypten. Kennen wir nun auch weder Fundort noch Fundumstände der Berliner Hockermumien, so sind diese doch insofern von grösstem Wert, als sie mit einem Schlage unsere Kenntnisse über das Wesen der vorhistorischen Hocker wesentlich vermehren und ergänzen.

Digitized by Google

III.

Wir haben nun die Funde von Naqada und Ballas, wir haben diejenigen von El Kab und von Deshasheh, diejenigen von El Achmim und endlich haben wir die Berliner Mumien aus Oberägypten, welche uns typische Hockermumien in dem Zustande vor Augen führen, in dem sie bestattet worden sind[1]). Diese Summe von Funden, die sich gegenseitig ergänzen, gestattet mir nun das Bild dieser ägyptischen Hocker zu zeichnen und dieses wiederum bietet ein ebenso lehrreiches, wie überraschend interessantes Vergleichsmaterial zu unseren europäischen Hockerfunden.

Das neueste Material ist zunächst insofern wichtig, als mehrfach und auf Grund von mancherlei Beispielen aus alten Schriftstellern (wobei insbesondere die Stelle Herodots I, 140 über die Perser herangezogen zu werden pflegt) vermutet worden ist, es seien die Toten, damit diese ohne Schwierigkeit in kauernder Stellung begraben werden konnten, erst der Luft und den Raubvögeln ausgesetzt oder es seien mit anderen Mitteln Fleisch und Sehnen vor der Bestattung entfernt worden. Eine derartige Annahme, soweit sie als allgemeine Vorbedingung für die Hockerlage aufgefasst wurde, erweist sich durch die Berliner Mumien als hinfällig; dieselben zeigen den Toten mit all' seinem Fleisch und Hautüberzug beigesetzt, und wo der nackte Knochen zu Tage tritt, ist das lediglich eine Folge von Beschädigung oder absichtlicher Entfernung aus neuester Zeit.

Auch in Deshasheh sind die Leichen teilweise noch mit Fleisch und Haut gefunden worden und ebenso trugen die Hocker, welche ich in Achmim sah, noch Haut und Sehnen auf den Knochen, wenigstens noch soviel, dass das Skelett zusammenhielt und daraus die

[1]) Dazu gesellen sich die von de Morgan in dessen „Recherches sur les origines de l'Egypte" (Paris 1896 u. 1897) beschriebenen verwandten Hocker-Funde von El Amrah, Kawamil, Silsileh etc.

Digitized by Google

Kauerlage ersichtlich war. Auch die Mehrzahl der intakt gefundenen Hocker Europas verrät durch ihre Lage, dass die Beisetzung als Leiche und nicht erst als Skelett erfolgte.

Indessen giebt es bekanntlich keine Regel ohne Ausnahmen und so fehlen diese auch hier nicht. Mehrfach fanden sich in den ägyptischen Gräbern der Hockerzeit die Knochen in einer Anordnung, welche jede Bestattung als „Leiche" ausschliesst und einzig und allein auf eine Beisetzung der Skelettknochen zurückgeführt werden kann. Dieser Fall liegt beispielsweise bei den Gräbern von Naqada Fig. 3 und Deshasheh Fig. 9 vor, wiederholt sich in Ballas und ist, unabhängig von den ägyptischen Hockern, auch bei neolithischen Hockern Europas mehrfach beobachtet worden. So fand man beispielsweise in den steinzeitlichen Muschelhaufen von Mugem in Portugal neben Gräbern mit ausgestreckten Körpern auch „zusammengekrümmte" Skelette, diese „manchmal so, dass es scheint, man habe die Knochen erst zusammengelegt, nachdem sie von den Weichteilen entblösst waren" (vgl. hier Fig. 10, nach Hoernes, Urgesch. d. M.). Und schon Cartailhac hat darauf hingedeutet, dass diese Toten zuerst auf Skelette reduziert und dann erst an den Wohnstätten der Überlebenden beigesetzt worden seien. — Es ist nun aber beachtenswert, dass diese „Skelettbestattungen", wo sie in grössern Gräbergruppen auftreten, und zwar in Europa wie in Afrika, immer nur als Ausnahmen von der Regel beobachtet werden können, dass die grosse Mehrzahl der Hocker, wie schon angedeutet, noch mit den Weichteilen bestattet worden ist. Daraus scheint mir hervorzugehen, dass es sich hier nicht um eine allgemein verbreitete Sitte der Skelettbestattung, sondern nur um Verhältnisse handelt, welche mit der Hockersitte gemeinsamen Ursprung genommen haben.

Digitized by Google

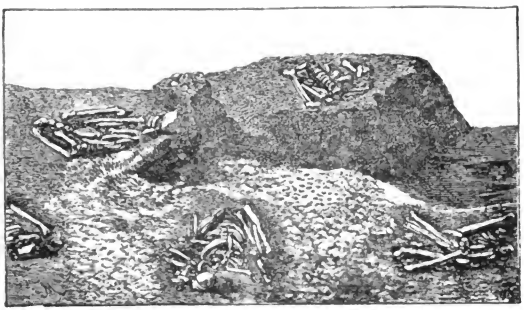


Fig. 10.

Steinzeit-Hockergräber

in den Muschel-Kjökkenmöddingern von

Mugem in Portugal

(Hoernes, Urgeschichte des Menschen, nach Cartailhac).

Die Skelette sind teils als Hocker, teils ausgestreckt bestattet, „die Lage der Knochen manchmal so, dass es scheint, man habe die Knochen erst zusammengelegt, nachdem sie von den Weichteilen entblösst waren. Mitunter sind die Röhrenknochen in einer Weise gebrochen, welche nicht durch die darauf ruhende Erdlast erklärt werden kann".

Digitized by Google

Bekanntlich hat man sich die „Hockersitte“ auf mancherlei Weise zu erklären gesucht. Nun ist ja ausser Zweifel, dass auch sie auf den Glauben an ein Fortleben nach dem Tode bezw. an eine Auferstehung zurückgeht. Das legten schon die Beigaben der europäischen Gräber nahe und bestätigen bis zum Überfluss die ägyptischen Funde: Man gibt dem Toten Brot als Speise mit (vgl. oben Erman), man gibt ihm Farben und Farbenreibpaletten mit, man setzt bei ihm förmlich eine Thätigkeit voraus. Die Sache hat also zweifellos einen religiösen Hintergrund. Dagegen ging man meines Erachtens zu weit, wenn man im Anschlusse hieran die Hockerlage als eine „betende Stellung“ oder als eine „Nachahmung der Lage der Frucht im Mutterleibe“ deutete. Betend harrt der Tote der Auferweckung. Der Mutter Erde wird der Tote zurückgegeben, und in der ursprünglichen Stellung erwartet er das neue Geborenwerden. Beide Versionen sind sehr schön, aber nicht haltbar. Unsere ältesten Orantenbilder lassen für unsere Urzeit eine andere Adorationspose vermuten und die Theorie von der Fötuslage ist viel zu gelehrt, entspricht sicher nicht dem niedern Stande der anatomischen Kenntnisse, wie wir ihn für jene weitentlegene Zeit annehmen müssen. Beiden Theorieen widerspricht nun u. A. auch die durch die ägyptischen Hockermumien festzustellende Thatsache, dass der Tote in den vor das Gesicht gelegten Händen Farben und Farbenreibpalette, also „Toilette-artikel“ hielt — ein Fundumstand, der sich in Ägypten wie in Europa bei den Hockern wiederholt. — Ebensowenig aber bleiben vor dem Bilde der Hocker, wie ich es hier gezeichnet habe, andere Deutungen bestehen, welche der Hockerlage mehr reale Ursachen zuschreiben. Dahin zähle ich die Hypothese, als handle es sich um erfrorene oder verhungerte oder zu alt gewordene Menschen, die in dieser Lage den Tod erwarteten; ebendahin

Digitized by Google

auch den Gedanken, dass die Hockerlage sich aus der Scheu ergeben habe, das nach aufwärts gekehrte Antlitz des Toten direkt mit Erde zu bedecken, daher man den Toten auf die Seite legte, was, um ihn in dieser Lage festzuhalten, eine Heraufziehung der Kniee bedingte (Schlitz, im Korr.-Bl. u. a. O.). Demgegenüber muss hervorgehoben werden, dass die Hockerbestattung sich durch ihre gewaltige Verbreitung während einer ganz bestimmten Zeit als eine Sitte dokumentiert und also nicht mit derlei ich möchte sagen lokalen Ursachen erklärt werden kann, dass aber auch die Fundverhältnisse, und zwar ganz besonders die ägyptischen, so „einfachen" Deutungen widersprechen.

Mehr Beifall hat Rudolf Virchow gefunden, als er anlässlich Besprechung der neolithischen Hocker von Lengyel in Ungarn daran erinnerte, dass der Fötus im Mutterleibe nur die hockende Lage einnimmt, weil es ihm zu einer andern an Raum gebricht, und dass das Bedürfnis der Raumersparnis genau ebenso vorhanden ist, wenn man Leichen Erwachsener in engen Räumen (Erdlöchern oder Thongefässen) beisetzt. Nun ist es allerdings Thatsache, dass Hockerskelette sowohl in grossen Thongefässen, so in Troja, in Babylon, in Indien etc., beigesetzt worden sind, als in engen Erdlöchern. Dr. Koehl betont ausdrücklich die überaus geringe, kaum genügende Weite der Bogenband-Hocker von Flomborn. Auch die drei Hocker von Katzenthal im Elsass waren in einer kleinen Grube zusammengezwängt. Diejenigen von Untergrombach, Lengyel etc. waren mehrfach in engen Wohngruben beigesetzt. Auch in Ägypten fanden sich Hocker oft in ganz enge Gruben oder Kisten eingezwängt (so besonders Fig. 7 von Deshasheh). Aber diesen engen Gräbern stehen auch sehr weite gegenüber und gerade diejenigen von Ballas und Naqada sind es, welche den Beweis erbringen,

Digitized by Google

Fig. 11. Steinzeit-Hockergrab
aus dem
spätneolithischen Gräberfelde v. **Adlerberg bei Worms.**

(Text siehe nebenstehend).

Digitized by Google

Steinzeit-Hockergrab

aus dem spätneolithischen Gräberfelde vom

Adlerberg bei Worms

(Dr. Koehl, Wormser Zeitg. v. 22. IX. 1900 und Corr.-Bl. d. d. Ges. f. a. A. u. U. 1900).

Die Gräber zwischen 40 und 150 cm tief, sämtliche Tote liegende Hocker, eines der Skelette ohne Kopf bestattet, alle von grosser Rasse. Inhalt: Steinbeile, Pfeilspitzen und Messer aus Silex, Eisenoxyd zum Hautbemalen, Perlen aus Knochen und fossiler Muschel, Rest von Holzplanken; vier der 23 Gräber enthielten Kupferobjekte (zwei trianguläre Dolche, eine Perle, einen kleinen Armreif und einen Pfriem).

Ausserdem fand sich dort ein aufrechter Hocker mit Bogenbandkeramik, zwei Steinbeilen, Roteisenerz und einer grossen hufartig geschnittenen Mittelmeermuschel mit Bohrloch. Ebendort fanden sich drei übereinanderliegende Gräber, dessen unterstes einen ausgestreckten reinen Neolithiker barg, mit Steinbeil, Roteisenerz und Gefäss mit kleinem Henkel. Darüber lag das Hockergrab eines Kindes ohne Beigaben und über diesem ein Brandgrab der jüngern Bronzezeit mit Rasiermesser, 5 Pfeilspitzen etc.

Digitized by Google

dass da für die Hockerlage keine Utilitätsgründe massgebend waren, denn dort nimmt ungemein oft der Hocker mitsammt seinen Totenbeigaben nur einen sehr geringen Raum der ganzen grossen Grube ein (man vgl. besonders Fig. 1 und 2 von Naqada und Fig. 5 von Ballas). Ebensowenig sind die Grabgruben der europäischen Hocker durchgehend klein. Als Regel lässt sich die Kleinheit der Grube also nicht aufstellen und umsoweniger lassen sich daraus unsere Hocker erklären, als erwiesen ist, dass diese Neolithiker bereits vorzüglich mit ihren Hacken und Erdkörben umzugehen wussten, besitzen wir doch zahlreiche mit künstlichen Erdwällen und Gräben umgebene neolithische Ansiedelungen der Hockeraera.

Nur die Erklärung der Hocker als Schläfer, als schlafende, der Auferstehung harrende Tote scheint mir noch möglich und auch nach dem heute in so reichem Maasse vorliegenden Materiale haltbar. Ich möchte daran erinnern, dass die Hockerstellung ein charakteristisches Zeichen der von ihrer Arbeit ausruhenden wie der schlafenden Südländer niederer Stufe ist. Schon bei den italienischen Arbeitern beginnt die kauernde Ruhelage, bei den Levantinern aber und bei den Fellachen, bei den Negern etc. ist sie allgemein. (Ich gebe hier die Bilder eines Fellachen, eines Negers und eines Kopten, welche auf dem Gräberfelde von Achmim beim Ausruhen von der Arbeit von mir anno 1894 anlässlich meiner Ausgrabungen photographisch aufgenommen wurden, damals allerdings ohne eine Ahnung davon zu haben, dass diese Erinnerungsbilder mir einst zu einer Arbeit über Steinzeithocker Ägyptens Belege bieten würden.) Und wie sie schlafend und träumend hocken, so werden viele dieser Leute auch heute noch, insbesonders zahlreiche Neger Afrikas, hockend begraben. Man wird also den Gedanken, dass auch unsere Hocker Schlafende darstellen sollen, umsoweniger

Digitized by Google

12

13

In Hockerstellung ruhende Neger, Fellachen und Kopten von Achmim

aufgenommen am 14. März 1894 auf dem Gräberfelde von Achmim

(Forrer, „Mein Besuch in El Achmim", Strassburg 1895).

Digitized by Google

verwerfen können, als die europäischen wie die ägyptischen Totenbeigaben auf den Glauben schliessen lassen, der Tote schlafe und werde wieder erwachen, und umsoweniger, als manche der Hockerleichen das Haupt nach Art der Schlafenden auf der Handfläche ruhend zeigen (so einige der Berliner Mumien, deren Hände in der Gegend des Ohres liegen, so zahlreiche Hocker von Ballas, Naqada etc. und ebenso viele Hocker Europas).

Damit ist nun allerdings die Hockerlage erklärt, noch aber sind es nicht die oben erwähnten Skelettbestattungen. Wie ich bereits konstatiert habe, bilden dieselben Ausnahmen von der Regel und kann es sich daher nicht um eine den Hockern gleichwertige, sondern nur um eine Begleiterscheinung handeln. Ihre Erklärung sehe ich in der in den Hockergräbern sich dokumentierenden Pietät für den Verstorbenen: Ich fasse jene Skelettbestattungen als nachträgliche Wiederbestattungen in dem Sinne auf, dass Verwandte bei einem Umzuge in einen andern Ort die Gebeine ihrer Eltern od. dgl. wieder ausgruben, an die neue Heimstätte mitnahmen und dort von neuem bestatteten. Es ist das eine mehrfach beobachtete Sitte, die uns jene Skelettgräber und besonders die seltsamen Knochengruppierungen analog Fig. 3 u. 9 erklärt.

Eben diese Sitte erklärt zu einem Teil aber noch eine andere Erscheinung der Hockergräber, die den Archäologen viel Kopfzerbrechen gemacht hat, die verstümmelten, defekten Skelette, Leichen aus intakten Gräbern, welche ersichtlich ohne Kopf oder ohne Hände oder ohne andere bald wichtige, bald unwichtige Knochenteile bestattet worden sind, bald auch wohl altverstümmelte Knochen zeigen. Zu einem grossen Teil lässt sich diese Erscheinung sehr naheliegend durch unvollständiges Ausgraben der Leiche und durch dabei verloren gegangene Knochenteile erklären, man kann

Digitized by Google

aber auch an eine Sitte denken, wie sie ähnlich die Ägypter des alten Reiches und wie sie die alten Peruaner übten, indem sie das Grab von Zeit zu Zeit öffneten um den mitgegebenen Vorrat an Lebensmitteln zu erneuern. Auch das darf nicht vergessen werden, dass Körperverstümmelungen der Lebenden wie der Toten, der Verbrecher wie der Kriegsgefangenen, im hohen Altertum an der Tagesordnung waren und oft massenweise geübt wurden. Selbst noch das klassische Altertum war ebenso wie das Mittelalter mit dem Abhauen von Köpfen, Händen, Nasen, Ohren etc. oft recht freigebig. Auch mit Krankheiten und mit medizinischen Eingriffen werden wir zu rechnen haben, nach dem altbiblischen Satze „so dich ein Glied ärgert, so reisse es aus". All' das sind Dinge, die mit dem Hockerwesen nicht in unmittelbarem Zusammenhang zu stehen brauchen und thatsächlich wiederholen sich diese „dissevered bodies", wie sie Petrie nennt, auch an den gestreckt bestatteten Toten von Deshasheh, sie wiederholen sich ebenso in gestreckten Bestattungen neolithischer Gräber Europas und in Tumuli der Bronze- und Hallstattzeit.[1])

Andere Skelettbeschädigungen dürften allerdings auch direkt mit der Hockersitte zusammenhängen als Folge von Beschädigungen, welche das Knochengerüste erlitt, als der Tote in Hockerstellung gebracht wurde, als Folge allzustarker Verschnürung und des Durchschneidens der Sehnen[2]). Auch das scheint mir nicht ausgeschlossen, d. h. könnte gelegentlich Beschädigungen verursacht haben, dass man die Toten keineswegs sofort nach der Mumisierung begrub, sondern nach der Sitte mancher Nomaden als „Packet" verpackt

[1]) Interessante Beispiele bei Jul. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee, Stuttgart 1887.

[2]) Vgl. dazu Wiedemann's interessante Ausführungen in Morgan's „Recherches", welche das vorägyptische Verstümmeln der Leichen im Gegensatze zum ägyptischen Ritus behandeln.

Digitized by Google

Fig. 14. **Steinzeit-Hockergrab Heuchelberg b. Grossgartach,** Württ.
Museum Heilbronn. (Dr. Schlitz, „Das steinzeitl. Dorf Grossgartach", Stuttgart, F. Enke 1901).
Hockerskelett grosser Rasse, schmalgesichtiger Langschädel, mit 2 Steinbeilen u. einer schnurverzierten Vase gef. in einer viereckigen Grube (1,25 m h., 70 cm br. u. 20 cm t.) unterhalb einess päterzeitl. Brandgrabhügels.

Digitized by Google

bei Wanderungen mitführte.[1]) Daraufhin könnte gerade auch die Verpackung weisen, welche manchen ägyptischen Hockern zu Teil geworden ist. Schon Dr. Koehl hat für seine Wormser Hocker eine Art Verschnürung vorausgesetzt. Nun hat Petrie in Deshasheh thatsächlich Hocker mit Bindenverschnürung gefunden. Ebenso hat dort die Vermutung von Dr. Schlitz (Corr.-Blatt d. d. Ges. f. Anthr. 1901, p. 61) volle Bestätigung gefunden, dass wir uns unsere Steinzeithocker „in Matten ihres Lagers eingehüllt denken müssen". Schon Petrie hat Spuren solcher Hüllen entdeckt; die Berliner Mumien zeigen nun, dass es Sitte war, den Hocker erst in leinene Tücher, dann in Matten einzuwickeln. Eine der Mumien ist statt einer Matte in ein Fell eingenäht (Mitteilung von Dr. Schäfer). Die hier beigegebene Photographie Taf. I zeigt deutlich diese Hüllen, erst die untere Leinenhülle, darüber den Rest einer Mattenhülle, deren Struktur durchaus an Reste einer in der Pfahlbaute Robenhausen gefundenen Bastmatte erinnert. Sind aber die Hocker mit ihren Toten gewandert, so würde das, ohne dass dadurch die Deutung der Hocker als „schlafende Tote" berührt würde, Virchow's utilitarische Auffassung der Hockersitte bestätigen, dass man die Toten der Raumersparnis wegen so sehr zusammenschnürte. Freilich beweisen dann meine oben (pag. 26) gegebenen Fundumstände erst recht und von neuem, dass bei uns wie in Ägypten die Hockerbestattung als eine traditionell gewordene Stammessitte aufzufassen ist.

Ist die „Hockerlage" eine typische und, abgesehen von geringen Varianten, überall dieselbe, so variirt dagegen sehr wesentlich die Orientierung der Leichen. Die oberägyptischen Mumien des Berliner Museums und

[1]) Beispiele bei Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. Berlin 1867, I, 232 ff.

Digitized by Google

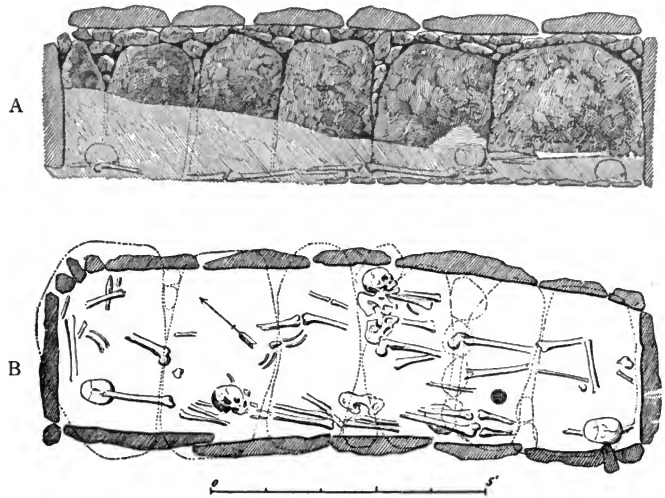


Fig. 15.

Steinkistengrab v. Roskilde

auf Seeland (Dänemark).

Der jüngsten nordischen Neolithik angehörende Steinkiste mit Resten von Hockern.

(Sophus Müller, Nordische Altertumskunde, Strassburg, Trübner, 1898, p. 116).

A. Aufriss.

B. Grundriss.

Digitized by Google

ebenso die meisten von Ballas und Naqada liegen auf der Linken, ebenso die Hocker von Wachenheim bei Worms, der in situ gefundene von Glis im Wallis, der vom Heuchelberge bei Grossgartach u. s. w.

Dagegen zeigen die von Flomborn sehr verschiedene Orientierung, bald nach Osten, bald nach Westen, ebenso jene von Mugem und Deshasheh. Von jenen zu Lengyel, wo inmitten der Wohnungen des Schanzwerkes auf der Ostseite ca. 50, auf der Westseite ca. 80 Hocker gefunden wurden, lagen die der Ostseite auf der linken Körperhälfte, das Gesicht nach Osten, jene der Westseite aber lagen auf der Rechten, das Gesicht nach Süden gerichtet. Es scheinen darnach bei der verschiedenen Orientierung der Hockerleichen keine besonderen Stammesverschiedenheiten, sondern lediglich Zufall, lokale Gewohnheiten u. a. m. die Ursachen gewesen zu sein.

Um so gleichförmiger ist wieder das Inventar der Totenbeigaben unserer Hockergräber.

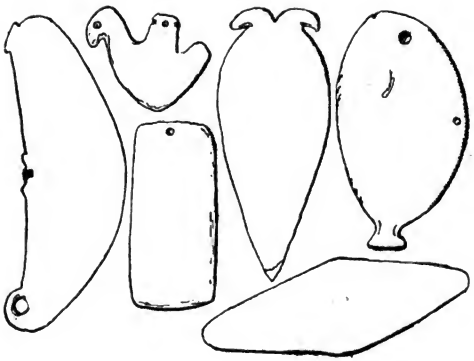
IV.

Typisch sind für die ägyptischen Hockergräber vor allem die Farbenreibplatten zum Anreiben von Farben. Sie fehlten fast in keinem Grabe, selbst nicht in den ärmsten. Oft fand man deren mehrere bei einem Toten. Gewöhnlich fanden sie sich vor dem Gesichte der Leiche. Manche dürften der Leiche um den Hals gehangen haben, andere aber waren ihr in die Hand gelegt, wie die oben erwähnte, im Berliner Museum befindliche Hockermumie beweist, die noch jetzt ihre Reibplatte in der rechten Hand vor das Gesicht hält. Die Farbenpaletten von Naqada und Ballas, ebenso diejenigen von Achmim etc., bestehen aus grün-grauem Schiefer. Es sind Platten von ca. $^1/_2$ cm Dicke, bald wenige Quadratcentimeter gross, bald bis zu einem halben Meter lang

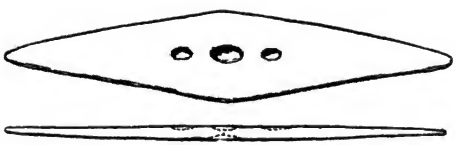
Digitized by Google

(Fig 22 von Achmim misst 45 cm in der Länge, hat 2 cm Dicke und wiegt $^3/_4$ kg; die kleine Palette Fig. 10 Taf. II wiegt dagegen kaum 15 g; die am häufigsten vorkommenden Grössen analog Fig. 16—21, von Achmim, messen 10 bis 15 cm und wiegen ca. 100 g). Der äussere Rand dieser geschliffenen Platten ist häufig derart geschnitten, dass die Platte bald die Gestalt eines dickbauchigen Fisches, bald die einer Antilope oder eines taubenartigen Vogels darstellt. Lange vor den Funden in Naqada erhielten Dr. Bock und ich von Achmim derlei Steine, zunächst zusammen mit den eingangs erwähnten Gräberfunden aus frühchristlich-byzantinischer Zeit. Diese Vergesellschaftung mit christlichen Funden, die Fisch- und Taubengestalt mancher dieser Steinplatten und das Vorkommen genau gleicher Fisch- und Taubengestalten auf christlich-byzantinischen Schmucksachen, Stoffen und Geräten liessen zunächst an christliche Symbole denken, bis die Grabungen Petrie's über den wahren Charakter dieser rätselhaften Steinplatten Aufschluss brachten. Andere dieser Platten zeigen lediglich geometrische Gestalt, die Form von Rechtecken, Rhomben usw. (Fig. 18, 20), manche aber auch die Form von Schiffen (Fig. 16). Das Berliner Museum besitzt u. a. eine solche Reibplatte in Form eines Elefanten, eine weitere in Form eines Fisches, auf dessen Fläche der Besitzer einen Fischer mit Netz eingekratzt hat. Manche dieser Platten trugen in den vertieften Augen Inkrustation von Muscheln. Einzelne zeigen Vertiefungen zur Aufnahme der Farben (Fig. 22). Viele sind mit Bohrlöchern zum Anhängen versehen. Einige waren längs der Ränder mit Leder eingefasst. Manche dieser Reibsteine zeigten Farbflecken, und neben ihnen fanden sich gelegentlich kleine Ledertäschchen mit Malachiterde, die zweifellos zum Bemalen der Haut diente; Petrie denkt speziell an ein Bemalen der Augenränder.

Digitized by Google



16 17 18 19 20 21



22

16—22. **Neolithische Farbenreibpaletten**

aus grau-grünem geschliffenem Schiefer

aus dem Gräberfelde von **Achmim** (Coll. Forrer).

16, 17, 18, 21 mit Bohrloch zum Anhängen.

19, 20 undurchbohrt.

22 undurchbohrt und beiderseits mit Farbschaalen versehen.

Digitized by Google

Es ist nun beachtenswert, dass die Sitte der Hautbemalung unabhängig von jenen ägyptischen Funden auch für die Hocker Europens festgestellt worden ist. Ich erinnere besonders an Dr. Koehl's zahlreiche Funde von Steinzeitgräbern um Worms, wo dieser glückliche Forscher bei einer grossen Zahl der Leichen Hämatit und Eisenoker als Beigaben vorgefunden hat. Auch in den neolithischen Hockergräbern von Chamblandes bei Pully (Schweiz) bildete das Vorkommen von gelbem und rotem Ocker eine wiederholte Erscheinung; bei einem der Toten fanden sich vier Stücke roten und gelben Ockers vor dem Gesichte der Leiche — dieselbe Erscheinung, wie sie auch die ägyptischen Hocker zeigen, wo der Tote seinen Bemalungsapparat in den vor das Gesicht gelegten Händen hält! Eben hieraus erklären sich nun auch ungezwungen die Rotfarbspuren, welche Prof. Martin an der Stirne und der Nasenwurzel eines Hockerschädels von Glis (Wallis) vorfand. Sie sind Reste einer roten Farbe, welche dem Toten vor das Gesicht gelegt wurde und im feuchten Boden zufällig abfärbte, wie der Rost von Bronze und Eisen gelegentlich benachbarte Knochen grün resp. braun färbt. Ebenso fanden sich Farbspuren in Hockergräbern von Mentone, und weiterhin entdeckte man Rötelstücke, Hämatit etc. vielfach auch in den Schweizer Pfahlbauten der Stein- und ersten Metallzeit. Man hat sie dort früher als Farben zum Färben der Stoffe aufgefasst, doch scheinen die Wormser und ganz besonders die ägyptischen Parallelen darzuthun, dass auch sie zur Hautbemalung dienten. — Aber auch nach einer anderen Hinsicht berichtigen die ägyptischen Funde unsere Anschauungen. Vielfach hat man in Pfahlbauten, Gräbern etc. ovale und viereckige Steinplatten zwischen 4 und 10 cm lang und 3—5 cm breit gefunden, welche an einem Ende durchbohrt waren und, dieweil man nichts

Digitized by Google

besseres wusste, als Amulete, Zieranhänger oder Netzsenker gedeutet wurden. Heute sagen uns jene ägyptischen Parallelen mit Gewissheit, dass auch diese europäischen Steinanhänger als „Farbenreibplatten" aufzufassen sind.[1])

Eine andere typische Erscheinung bei den ägyptischen Hockergräbern sind hohe, langgezähnte Haarkämme aus Bein und Elfenbein. Sie fanden sich in Ballas und Naqada stets unterhalb des Schädels, also ersichtlich als Kopfschmuck bezw. zum Zusammenhalten des Haares verwendet. Achmim bot einige durchaus analoge Stücke (Fig. 9 Taf. III) und auch einer der Berliner Mumien war ehedem ein Kamm beigegeben. Charakteristisch ist die obere Endigung in eine ornamentale, aber rohe Tierfigur, die sehr an die Taubenfiguren der Farbenreibsteine der Art von Fig. 10, Taf. II, anlehnt. — Auch diese Kämme haben in unseren europäischen Steinzeitfunden ihre Parallelen (insbesondere in unseren Schweizer Steinzeit-Pfahlbauten), wenngleich bis jetzt dort die Tierfiguren als Endzier fehlen und statt Knochen bezw. Elfenbein zumeist Holz verwendet worden ist[2]). Die Lage der Naqadakämme am Hinterhaupte der Toten und

---

[1]) Vorzügliche Beispiele bieten Fig. 1—5 Taf. XIV des IX Pfahlbauberichts, aus dem Stein- und Kupferpfahlbau Oefeli am Bielersee. Ebendahin zählen meines Erachtens auch die in den frühbronzezeitlichen Pfahlbauergräbern zu Auvernier — ebenfalls Hockergräber — neben Schmuckanhängern (durchbohrten Bärenzähnen), Spinnwirteln, Armbändern und einer Haarnadel gefundenen zwei von Dr. Gross (in Kellers VII. Pfahlbauberichte, Zürich 1876) als „hachettes" bezeichneten, zum Anhängen bestimmten Serpentinplatten, die ersichtlich nicht als Beile gedient haben, sondern Parallelen zu den in der Form teilweise fast identischen ägyptischen Farbenreibplatten bilden.

[2]) Vgl. besonders Gross, Protohelvètes pl. VI, Fig. 41, Van Muyden, Antiquités lacustres, pl. XI, Fig. 4, Forrer, Antiqua, 1885. pl. XIV, Fig. 7, weiter VI Pfahlbaubericht, Taf. VII.

Digitized by Google

die vielen anderen hier schon konstatierten und noch zu konstatierenden Parallelen legen es nahe, dass auch unsere Steinzeitfrauen jene Kämme nicht bloss als „Hausgeräte" benützten, sondern analog den heutigen Frauen-Haarkämmen als Haarschmuck trugen.

Auch Haarnadeln fanden sich in Naqada, in Ballas etc. mehrmals. Es sind lange, bald gerade, bald geschweifte Nadeln aus Knochen, deren unteres Ende spitz ist und deren oberes in eine sehr roh geschnittene Tier-, meist Vogelfigur, ganz analog denen der Reibplatten und der Haarkämme, ausläuft. — Sie erinnern an die in Schweizer Pfahlbauten gefundenen Haarnadeln aus Knochen und Horn (vgl. Gross, Protohelvètes pl. VI, 47, Forrer, Antiqua 1885 pl. XXVI, fig. 3). Konnte man bezüglich jener Schweizer Fundstücke noch im Zweifel über ihren Zweck sein, so werden jene uns gehoben durch diese ägyptischen Steinzeit-Haarnadeln, die, wo sie in situ gefunden wurden, wie die Kämme am Hinterkopfe lagen. Es erweisen sich damit diese Nadeln als die neolithischen Vorläufer der während der Bronzezeit so häufig auftretenden Bronzehaarnadeln. — Etwas anderer Art sind die in den Hockergräbern zu El Kab gefundenen Haarnadeln (vgl. Quibell, El Kab, London, Quaritch, 1898, pl. II). Ihr oberes Ende ist kammartig gezähnt, was wohl dazu dienen sollte, ein durch etwaige Haarbewohner verursachtes Hautjucken zu stillen. Ganz verwandt ist die Haarnadel Fig. 8, Taf. III von El Achmim.

Perlenketten haben sich in Ballas und Naqada in ziemlich grosser Zahl gefunden, zumeist beim Schädel am Halse, aber auch gelegentlich an den Händen. Man benützte sie also sowohl zu Halsketten wie zu Gelenkbracelets. Petrie bezeichnet diejenigen aus Stein als die ältesten. Sie bestehen gewöhnlich aus klarem und opakem „Carnelian", Steatit, Serpentin oder Thon, woneben gelegentlich auch Alabaster, Malachit,

Digitized by Google

Kalkstein, Lapis-Lazuli, Hämatit, Elfenbein und Achat verwendet vorkommen. Petrie zitiert sogar Perlen aus Silber und aus grüner und blauer Paste. Ihre Form ist im allgemeinen cylindrisch, daneben aber oft von den späteren ägyptischen abweichend, indem einzelne Perlen Speerspitzen, Eulengesichter, Tierklauen bezw. Tierzähne und Halbmonde imitieren. Daneben figurieren durchbohrte aber unpolierte d. h. in ihrer natürlichen Form belassene Kiesel, Silexe u. dgl. sowie zahlreiche Meerschnecken, welche gleichfalls durchlocht sind, um an Schnüre gereiht zu werden. — Ich selbst erhielt von Achmim zahlreiche Perlen genannter Art (Fig. 3—5, 11—13 u. 15 Taf. III), damit zusammen gleichzeitig die unter Fig. 1—5 Taf. II abgebildeten, welche aus einfach durchbohrten Muscheln, Elfenbeinplättchen, Fisch-Rückenwirbeln und durchbohrten Perlmutterschaalen bestehen, endlich ein aus Elfenbein geschnittenes Perlencollier mit hockenden Löwen, die in Schnitt und Form ganz den Tierfiguren entsprechen, wie sie Petrie von Naqada und Gebelen pl. LX abbildet.

Abgesehen von den letzterwähnten figuralen Perlen finden wir auch in unsern europäischen Stein- und Kupferzeitgräbern ganz analoge Perlen und durchbohrte Kiese als Schmuck verwendet. Auch sie sind wie jene ägyptischen (und wie unsere Steinzeithämmer) gewöhnlich von beiden Seiten aus gegen die Mitte zu gebohrt worden. Ebenso sind auch für unsere Hockergräber und für gewisse Steinzeit-Pfahlbauten die länglichen, doppelt durchbohrten Kettenglieder typisch, wie ich sie hier sub Fig. 5 Taf. II von Achmim abbilde, nur bestehen sie statt aus Perlmutterschaalen in Europa zumeist aus Eberzahnlamellen (so in den Hockergräbern von Chamblandes, den Pfahlbauten von Yverdon etc.).

Geschlossene Armringe sind eine für die neolithischen Hockergräber Ägyptens typische Erscheinung. Sie bestehen bald aus Elfenbein (Fig. 6, Taf. III), bald aus

Digitized by Google

Horn (Fig. 14, II), einzelne sogar aus Feuerstein, andere aus demselben graugrünen Schieferstein, aus dem auch die Farbenpaletten hergestellt sind, und endlich andere, aus den unteren Rändern grosser Mittelmeermuscheln (Fig. 12 u. 16, Tafel III). Auch diese Art von Armbändern kehrt in den europäischen Hockergräbern wieder, ja ist gerade für diese ein charakteristisches Vorkommnis. Hier bestehen sie teils aus einheimischen Gesteinen, flachen Steingeschieben, die man durchbohrt hat[1]), teils aber ebenfalls aus Muscheln und zwar ebenfalls Mittelmeermuscheln, ja aus derselben Muschelart, die auch den neolithischen Hockern Ägyptens zu Armbändern gedient hat! Dr. Koehl fand in den Hockergräbern von Flomborn Muschelarmbänder, die in Art und Technik genau denen entsprechen, wie ich sie von Achmim hier in Fig. 1, 2 u. 16, III abbilde. Analoge Muschelarmbänder fanden sich aber auch bei den neolithischen Hockern von Glis (Schweiz), Lengyel (Ungarn), Hinkelstein (Rheinland) usw. Überhaupt sehen wir in den neolithischen Gräbern Ägyptens wie in denen Europas Muscheln auffallend häufig zu Schmuck verwendet, und nicht selten sind es gerade Mittelmeermuscheln, welche man in den Fundberichten zitiert findet. Auch die in den neolithischen „Pygmäen"gräbern vom Dachsenbühl (Schaffhausen) gefundenen Perlen des Röhrenwurmes gehören hierher insofern, als es sich um ein im Lande nicht, sondern nur im Süden (in Italien) vorkommendes Material handelt.

Hochwichtig ist das keramische Material von Ballas und Naqada. Sowohl die dort gefundenen primitiven menschlichen Statuetten (mit auffallend dickem Unterleib und dicken Schenkeln), als die Gefässe

[1]) Vgl. Forrer, Vor- und frühgeschichtliche Funde-Tafel für Elsass-Lothringen, Fig. 31 von Herrlisheim.

Morgan bildet (a. O. I, 147) einen ebensolchen Muschelring auch von El Amrah ab.

Digitized by Google

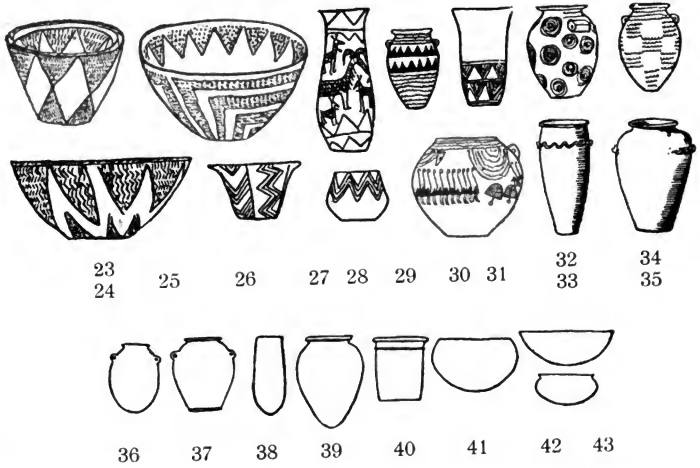
23—25. Schwarzer polierter Thon m. weiss incrustierter Gravierung, von Naqada.

26—28 und 31. Roter polierter Thon mit weisser Incrustation, von Naqada.

29, 30, 32 und 34. Rötlicher Thon mit schwarz aufgemalten Ornamenten, von Naqada (und Ballas, Amrah und Abydos).

34 u. 35. Rötliche Thonkrüge mit Wellenhenkeln (34) und Wellenreif (33).

36—43. Gefässprofile von Naqada, Ballas und Deshasheh.



23—43. **Thongefässe aus den Hockergräbern von Naqada und Ballas.**

zeigen zahlreiche Parallelen zu unseren europäischen Funden. Die Mehrzahl der Krüge zeigt noch keinerlei Spuren von Anwendung der Töpferscheibe, ausgenommen einige der spätesten Stücke. Den Ballasfunden fehlen fast ganz die für Naqada typischen roten und schwarzen henkellosen Gefässe mit Politur und eingeritzten, mit weisser Masse ausgefüllten Linearornamenten (Fig. 23—28)[1]. Sie erinnern ebenso in Farbe und Material, wie in Technik, Form und Ornamentik an Scherben von Butmir in Bosnien, Lengyel in Ungarn, Ciempozuelos in Spanien, Hissarlik (älteste Stadt), zahlreiche erinnern an die mitteldeutsche Keramik des Rössener Typus und an andere teils ältere, teils jüngere Ornamentformen unserer neolithischen Steinzeit. Ersichtlich haben die Gräberfelder von Naqada und Ballas sehr lange Zeit der Bestattung gedient (hat doch allein Naqada etwa 3000 Gräber ergeben) und mehrere Perioden der Kunstkeramik durchlebt, aber ebenso ersichtlich ist auch, dass dort Gefässe verschiedener Fabrikationszentren und der verschiedensten Provenienzen zusammentrafen — Verhältnisse, die auch bei Beurteilung der vielgestaltigen deutschen Keramik Beachtung verdienen! Vergleichenden Studien öffnen sich hier noch Thür und Thor. Ich selbst beschränke mich auf den obigen Hinweis (gewisse keramische Analogieen sind schon Petrie aufgefallen) und möchte nur noch darauf aufmerksam machen, dass auch die „Schnurösen“ unserer neolithischen Gefässe, wie sie die Wohngruben von Stützheim und Achenheim im Elsass, Worms, Grossgartach etc. etc., die Pfahlbauten von Lüscherz, Attersee, Mercurago etc. und die Gräber Ungarns, Deutschlands, Belgiens u. s. w. geliefert haben, an den Gefässen von Naqada, Ballas, Achmim etc. wiederkehren. Bei denen aus Stein ist diese Öse durch

[1] Morgan fand analoge in Gebelen und Amrah; sie reichen bis in die III. Dynastie hinab.

Digitized by Google

Bohrung erzielt. Auch dort fehlen wie in unsern ältern neolithischen Ansiedlungen und Gräbern die ausgebildeten Henkel noch gänzlich, auch dort sind sie erst das Produkt einer spätern Kulturepoche, der Metallzeit. Dagegen sehen wir dort sehr früh, d. h. neben Profilen, die bald an unsere Schnurkeramikbecher, bald an unsere Bogenbandkugelformen erinnern, an einzelnen und zwar meist zum Hängen bestimmten Steingefässen scharf umgelegte Ränder auftreten. Die Erklärung giebt meines Erachtens das Fundstück Fig. 9, Taf. IV von Achmim, an welchem noch die alte Verschnürung sich erhalten zeigt. Ist, so frage ich, der umgelegte Rand jener Gefässe vielleicht dadurch entstanden, dass man um den Rand des Stein- bezw. Thongefässes eine Rille legte zur Aufnahme bezw. Festlegung der Tragschnur, eine Rille, die dann als Ornament geblieben ist, auch nachdem man zu der (später zum Henkel ausgewachsenen) Schnurösenbefestigung übergegangen war? Eine Bestätigung dieser Vermutung sehe ich darin, dass an den steinernen Hängegefässen mit Schnurösen jene Rille, d. h. der umgelegte Gefässrand, vielfach nur noch degeneriert als kaum erkennbarer Rand wiederkehrt (vgl. Fig. 7, Taf. II), und dass anderseits an einzelnen Gefässen unterhalb des Randes sich ein ornamentaler reliefierter Wulst hinzieht, welcher wie eine Schnur geriffelt ist und ersichtlich eine solche imitiert (Fig. 40). Vielleicht ist in gleicher Weise auch unsere europäische Schnur- und Zickzackkeramik die ornamentale Nachbildung eines ehedem den Gefässen als Träger dienenden, sie oben als Band oder unten als Netz überziehenden Schnur- resp. Flechtwerkes (man vergl. dazu auch Petrie, Naqada XXXII, Fig. 62 und Morgan, Recherches, Fig. 823).

Von den bei den ägyptischen Hockern gefundenen Geräten und Werkzeugen interessieren uns neben Löffeln und Knochenharpunen, wie analoge auch das neolithische Europa kennt, ganz besonders hölzerne

Digitized by Google

Nackenkissen, die bei Steinzeithockern von Deshasheh gefunden wurden. Sie interessieren uns hier, weil sie von neuem wieder die Frage aufwerfen, ob nicht auch die „Mondbilder" unserer neolithischen Ansiedelungen (Schweizer Pfahlbauten, Schanzwerk von Lengyel, Tumuli bei Ödenburg etc.) wie schon früher befürwortet wurde, thatsächlich keinerlei Kultgegenstände, sondern praktische Nackenstützen nach Art der altägyptischen und modern-nubischen gewesen seien. Zwar hält Hoernes diese Deutung in Betracht einiger zu Ödenburg gefundener, als Kopfstützen zu schwacher oder zu kleiner Mondbilder für abgethan, doch machen die Funde von Deshasheh den Gedanken an Nackenstützen wieder um so wahrscheinlicher, als auch in Ägypten verwandte Miniaturdarstellungen von solchen Nackenkissen vorkommen.

Hochwichtig sind endlich die in Naqada, Ballas, Achmim etc. gefundenen Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein und Kupfer. Die Silexgeräte bestehen in Klingen von Lanzen, Dolchen, Pfeilspitzen, Messern, Beilen, Schabern u. s. w. analog Fig. 9, 12—15, 17, 18 Tafel II und Fig. 6, 8 Tafel IV, wie sie teils schon Rud. Virchow in den „Verh. der Berl. anthrop. Ges.", teils ich in den „Beitr. z. präh. Arch." beschrieben und abgebildet haben. Petrie hat konstatiert, dass die schönstgearbeiteten Silexe die ältesten sind, eine Beobachtung, welche man auch in Europa, z. B. in den neolithischen Gräbern der Grotte von Duruthy (Basses Pyrenées) und anderwärts gemacht hat. Neben Beilen speziell ägyptischer Form (d. h. mit zwei Einschnitten am hintern Ende) fanden sich auch spärliche Proben geschliffener Beile europäischer Art. Ich selbst erhielt von Achmim einige überaus sorgfältig geschliffene Beilchen kleinen Formats, die sich durch ihr kostbares Material, eine besondere Abart von Nephrit, ganz weissen und ganz schwarzen, und z. T. durch die nur einseitig geschärfte Schneide auszeichnen (Fig. 11 und 16 Taf. II).

Digitized by Google

Die Kupfersachen von Naqada bestehen in einigen meisselartigen Kupferbeilen, analog den in Hissarlik, Cypern und in Europa gefundenen, jedoch mit einseitig zugeschärfter Schneide analog dem Steinbeil Fig. 16 Taf. II von Achmim und analog verwandten Beilen der ältern neolithischen Steinzeit Europas. Ausserdem fanden sich neben einigen Pfriemen, kleinen Meisselchen und einer Fischangel ein paar Harpunen aus Kupfer, welche den obenerwähnten knöchernen nachgeformt sind. Eines der Gräber enthielt einen Kupferdolch von der Art der cyprischen mit Nietlöchern. Von Gold fanden sich einige Perlen und ein ovales Blättchen mit Öse zum Anhängen, von Silber ein paar kleine Perlen und der defekte Deckel eines kleinen Gefässes.

Gold und Silber treten bekanntlich in Hissarlik zusammen mit Kupfer mehrfach auf. Silber ist in Europa noch nicht in neolithischen Ansiedlungen oder Gräbern gefunden worden und darf wohl stets als ein Zeichen der Spätzeit der Kupferkultur aufgefasst werden. Gold und Kupfer dagegen scheinen schon sehr früh bekannt, allerdings auch lange Zeit sehr spärlich gewesen zu sein. Es geht das sowohl aus dem indogermanischen Sprachschatze, wie aus den Gräber- und Ansiedelungsfunden hervor. Ich erinnere blos daran, dass die 3000 Hocker von Naqada mit ihren mehreren tausend Beigaben kaum 30 Kupfersachen ergaben und dass sich bei den ca. 150 liegenden Hockern des Schanzwerkes von Lengyel neben tausenden von Geräthen und Schmucksachen aus Stein, Knochen, Thon etc. kaum einige wenige Perlen aus Kupfer und einige Röhrchen aus gerolltem Kupferblech fanden; auch in den durch Dr. Koehl geöffneten Steinzeitgräbern um Worms erscheint das Kupfer nur selten als Beigabe. Und im selben Verhältnis zu den übrigen Artefacten stehen die Kupferfunde auch in unsern See- und Landansiedlungen der Neolithik. Ich erinnere an die spärlichen Kupferfunde

Digitized by Google

der sonst so reichen Stationen im Mond- und Attersee, bei Robenhausen etc. So bietet also auch in dieser Hinsicht Naqada Verhältnisse, welche genau mit unsern europäischen parallel gehen.

Aus all' dem bisher gesagten [1]) geht klar und unantastbar hervor, dass es sich hier nicht um einige zufällige Analogieen oder um einige äusserliche Parallelen handelt, sondern, dass sowohl zwischen den neolithischen Hockern, wie den neolithischen Totenbeigaben Ägyptens und denen Europas ein innerer Zusammenhang besteht, dass hier zu ein und derselben Zeit ein und dieselbe Kultur geherrscht hat, dass durch direkte oder indirekte Verbindungen schon zur Steinzeit Ägypten und Mitteleuropa im Zusammenhang gestanden haben müssen!

V.

Es frägt sich nun, in welchem Sinne jener „Zusammenhang" aufzufassen ist. Sowohl in Ägypten als in Europa sind in vorneolithischer Zeit die hier als typisch beschriebenen Fundobjekte nicht üblich gewesen; sie sind es aber ebensowenig in nachneolithischer Zeit gewesen, denn sowohl in Ägypten wie in Europa verschwinden ziemlich rasch alle jene Typen vom Schauplatze. Es handelt sich hier also um Funde, welche in ihrem Ensemble während einer gewissen Epoche und nur während dieser üblich waren. In Europa und neuerdings auch in Ägypten bezeichnet man diese Periode übereinstimmend als die neolithische.

Diese Funde nun könnten nach Ägypten wie nach Europa gelangt sein, ohne dass deshalb irgendwie direkte Beziehungen zwischen Ägypten und Europa anzunehmen von nöten wären. Eine am Mittelmeer handeltreibende Völkerschaft konnte sehr wohl jene Funde anfertigen

[1]) Die Zahl der Parallelen liesse sich noch unendlich vermehren (vgl. z. B. Reinecke, Korr.-Bl. d. westd. Ztschr., über ägyptische und europäische „Napoleonshüte").

Digitized by Google

und von ihrem Sitze aus nach Norden (Europa) und nach Süden (Ägypten) vertreiben. In diese Kategorie rechne ich thatsächlich die in den europäischen wie ägyptischen Neolithikerstätten so zahlreichen Schmuckanhänger und Armringe aus recenten Mittelmeermuscheln, ebenso andere auf das Mittelmeer weisende Gegenstände, wie die Kupferdolche cyprischer Form, die Objecte aus Nephrit u. a. m. Für diese Dinge scheint die Annahme gesichert, dass sie als Resultat eines Handelsverkehres aufzufassen sind, der seine Arme ebenso nach Ägypten und Kleinasien, wie nach Inner-Europa erstreckte.

Daneben bestehen nun aber im Kreise der neolithischen Kultur Funde „gemeinsamer" Form, für welche dennoch eine gemeinsame Zentralstelle nur in beschränktem Masse in Frage kommt. Die doppelt durchbohrten Lamellengehänge von der Art von Fig. 5, Taf. II, kommen zwar in Ägypten wie in Europa in genau gleicher Form und Technik vor; hier aber bestehen sie aus Eberzahnlamellen, dort sind sie aus einer Art Perlmuttermuscheln herausgeschnitten. Also nur das Vorbild ist gemeinsam, die Fabrikation war eine mehr lokale. Ganz dasselbe beobachten wir bei einer ganzen Reihe anderer Parallelen: In Ägypten bestehen die Armringe aus Elfenbein, Grünschiefer und Feuerstein, d. h. aus, dem Lande bezw. dessen nächster Umgebung entnommenen Materialien; ihre europäischen Parallelen bestehen dagegen nicht aus afrikanischem Elfenbein oder ägyptischem Schiefer, sondern aus europäischem Material, aus heimischen Flussgeschieben; nur das Rezept ist also dasselbe. In Ägypten sind manche der Haarkämme und Haarnadeln aus Elfenbein, in Europa nimmt man dazu Hirschhorn und Holz. In Ägypten bestehen die Farbenpaletten aus ägyptischem Schiefer, in Europa sind die verwandten Stücke aus heimischem Gestein verfertigt. Gleiches gilt für das Färbemittel; in Ägypten ist es Malachit, in Europa

Digitized by Google

Röthel, Ocker u. dgl. Gemeinsam ist aber die Sitte der Hautbemalung, gemeinsam die Sitte den Farbenapparat ins Grab zu geben, gemeinsam sogar die Art der Deponierung. Auch die Gefässe verraten in Form und Dekoration einen gewissen Connex, in ihren Details aber ganz unverkennbar lokale Verschiedenheiten, die auf getrennte Herkunft der Fabrikate schliessen lässt. So beweist das Gesagte, dass zwar ein gemeinsames Vorbild aber vielfach getrennte Fabrikation bestand.

Würde es sich bei den hier behandelten Verhältnissen nun lediglich um Fundgegenstände drehen, so müsste man sich das eben konstatierte „gemeinsame Vorbild" für jene Fundstücke so gut es geht mit gemeinsamen Fabrikationszentren, Handelsverbindungen und mit lokalen Ausgestaltungen zu erklären suchen. Aber die Übereinstimmung, welche ich hier zwischen dem prähistorischen Ägypten und dito Europa nachgewiesen habe, geht weiter, macht die Frage verwickelter, rätselhafter, aber auch — interessanter. Jene Übereinstimmung erstreckt sich nicht nur auf die Fundgegenstände, sondern auch auf die Fundumstände und auf ein Parallelgehen tief eingewurzelter, typischer Volkssitten und -Gebräuche, vor allem auch auf die Art der Totenbestattung. Wir sehen ebenso in Ägypten während einer ganz gewissen Zeit die Sitte der Hockerbestattung üblich, wie wir sie auch in Kleinasien finden, in Österreich-Ungarn, in Italien, in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, in Spanien, in Portugal und in England, überall während ein- und derselben Epoche. Und nicht nur ein- und dieselbe Bestattungsart finden wir hier, wir finden auch genau denselben Bestattungsritus: In Ägypten wie in Europa werden dem Toten Weihgeschenke beigegeben, die den Glauben an ein Fort-

Digitized by Google

leben nach dem Tode oder eine Auferstehung dokumentieren; hier wie dort ist die Wahl der Totenbeigaben ein und dieselbe und hier wie dort werden diese Weihgaben in ein und derselben Anordnung im Grabe plaziert. Und zum Überfluss sehen wir in Ägypten wie in Europa während ein und derselben Zeit die seltsame Erscheinung immer und immer wiederkehren, dass die Skelette der Toten verstümmelt und in diesem verstümmelten Zustande bestattet sind. Ich könnte diese Liste der Parallelen noch durch allerlei andere Paralleldetails vermehren, aber ich glaube, das Gesagte genügt im vollstem Maasse zur Feststellung der Thatsache: Die geschilderten Parallelfunde und Parallelverhältnisse lassen auf gemeinsame Abstammung der ägyptischen wie der europäischen Neolithiker schliessen, sie müssen eines Stammes gewesen sein!

Dieser Schluss gebärt nun allerdings sofort wieder neue Fragen und Rätsel. Eine der ersten, die da gewöhnlich gestellt wird, ist die nach der craniologischen Beschaffenheit solcher Toten. Nun lässt sich diese ja wohl für eine grosse Zahl wohlerhaltener neolithischer Individuen feststellen, aber von da bis zur Beantwortung der Frage, welcher Rasse nun unsere Hocker angehörten, ist doch noch ein weiter Schritt. Es sind ja viele, und zwar europäische wie ägyptische Hocker schon gemessen worden, aber eine annähernd vollständige Statistik liegt noch nicht vor. Indessen ist beachtenswert, dass Virchow in dem reichen Schädelmaterial der Hocker von Lengyel eine durchweg dolichocephale, ziemlich reine, von fremden Elementen freie Rasse konstatiert hat und dass auch die erhaltenen Hockerschädel von Hinkelstein sich als langschädelig erwiesen haben. Dolichocephal sind mein Stützheimer und der Hocker des Dr. Schlitz vom Heuchelberge. Dolichocephal

Digitized by Google

sind last not least grossenteils auch die ägyptischen Hocker von Naqada, Ballas, Deshasheh etc.[1]). Ebensolche hohe Langschädel sind auch die oben citierten oberägyptischen Hocker des Berliner Museums. Daneben allerdings erscheinen die mesocephalen Hocker vom Adlerberge und, zwar nur vereinzelt, auch Kurzköpfe; so haben sich z. B. die Schädel der Hocker von Chamblandes als brachycephal erwiesen. Ist also vielleicht die Dolichocephalie ein Merkmal der neolithischen Hocker, so hat es unter ihnen dóch zweifellos auch zahlreiche Meso- und Brachycephale gegeben, eine Mischung, die keineswegs erstaunlich ist, zeigen doch schon die Schädel der palaeolithischen Zeit eine gewaltige Mischung der verschiedenen Arten.

Die Mischung dürfte aber auch daraus erhellen, dass sowohl in Ägypten als in Europa neben den Hockern mehrfach auch langgestreckte Tote zur Bestattung gelangt sind. In Ballas und Naqada waren alle oder beinahe alle Toten als Hocker bestattet, in Deshasheh dagegen kamen auf 35 intakt gebliebene Gräber (davon 13 verstümmelte Leichen zeigten) blos 8 Hocker. Ebenso finden wir in Europa bald reine Hockernecropolen (so diejenigen von Lengyel, von Flomborn und vom Adlerberge, von Chamblandes, von Hinkelstein, von Wachenheim und die Hockergrotten bei Wales), bald finden wir Hocker und gestreckte Leichen im gleichen Gräberfelde oder zum mindesten in Gräberfeldern aus ersichtlich gleicher Zeit. So erscheint beispielsweise unter den Hockern vom Adlerberge ein „gestreckter" als Fremdling, umgekehrt unter den gestreckten Leichen vom Rheingewann bei Worms ein liegender Hocker als Fremder. Mugem, Untergrombach, Deshasheh sind Repräsentanten von Orten, in denen beide Arten, Hocker und Gestreckte, nebeneinander wohnten. Der Schluss ist also berechtigt,

[1]) Vgl. a. Fouquet's Arbeit in Morgan's „Recherches".

Digitized by Google

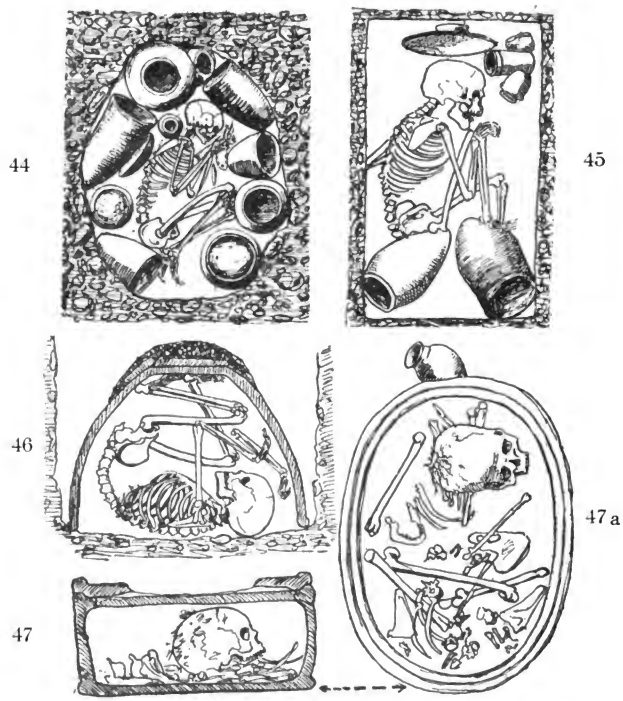
dass nicht nur die Hocker schon gemischt waren, sondern auch, dass sie in Ägypten wie in Europa mit Völkern zusammensassen, welche anderer Rasse waren und andere Bestattungsgebräuche hatten.

Was die körperliche Beschaffenheit der Hocker anbetrifft, so ist beachtenswert, dass sowohl die ägyptischen Hocker wie die der europäischen Gräber als eine grosse, gutgebaute Rasse erscheinen, von einer Körpergrösse, die völlig den wohlgebauten Schädeln entspricht. Dr. Kœhl hebt sogar hervor, dass die vielen auf dem Adlerberg gefundenen Hocker sehr kräftige, grosse Menschen gewesen zu sein scheinen, denn einzelne erreichten eine Grösse von 185 und 190 cm. (Corr. Bl. d. d. Ges. f. A. E. u. U. 1901, pag. 137 u. ff.). Von den vielen um Worms gefundenen gestreckt bestatteten Neolithikern erreicht nach Koehl keiner die Hocker vom Adlerberge. Auch Koehl ist der Ansicht, dass diese Hocker ein fremdes, südliches, von den gestreckt bestatteten Wormser Neolithikern in kultureller und religiöser Beziehung verschiedenes Volk gewesen. Er stellt sie zusammen mit den vielen bei Remedello nahe Brescia gefundenen Hockern, die dasselbe Grabinventar wie die vom Adlerberge besassen und wo auch, wie in den Wohngruben des Adlerberges, Zonenbecher gefunden worden sind.

Hier möchte ich beiläufig die Pygmäenspezialisten darauf aufmerksam machen, dass die neolithischen Pygmäen nach ihren Begleitfunden zu schliessen derselben Aera der Neolithik angehören, wie unsere Hocker. Sehr wohl möglich ist daher, dass die Pygmäen in Begleitung der Hocker zu uns kamen, was insofern hier seine Bedeutung hat, als bekanntlich auch für die Pygmäen eine südländische Herkunft angenommen wird.[1])

[1]) Nach Kollmann waren auch die Hocker von Katzenthal Pygmäen. Die neolithischen Gräber von Schweizersbild enthielten neben Pygmäen auch ein hockendes Kinderskelett (nach Heierli, Urgesch. der Schweiz).

Digitized by Google



44—47. **Neolithische Hockergräber aus Ägypten**
(de Morgan, Recherches sur les origines de l'Egypte 1897).

44. Hockergrab von El Amrah, mit Thon- und Steingefässen, Feuersteingeräten und Farbenreibplatte in Fischform.
45. Hockergrab von Kawamil mit Stein- und Thongefässen der Spätneolithik, das Grab mit Ziegelumrahmung.
46. Hockergrab von Kawamil mit, unter einer Thonschaale auf dem Rücken liegendem Skelett.
47. Hockergrab von Kawamil, das Skelett verstümmelt in einer Thonkiste bestattet, daneben ein Thongefäss.

Digitized by Google

Die geographische Verbreitung der neolithischen Hocker und das weitverbreitete Vorkommen von Mittelmeermuscheln und Mittelmeermuschelbracelets, cyprischen Kupferdolchen u. ä. m. während der Hockeraera lassen vermuthen, dass der Stammsitz der Hocker nicht zu weit vom Mittelmeere, etwa in den Ländern östlich oder südöstlich desselben zu suchen sei. An diesem Stammsitze scheinen sich ebenso die Hockersitte, wie die zahlreichen, die Neolithik und speziell die Hockerkultur charakterisierenden Techniken und Schmucktypen gebildet zu haben — Sitten, Kenntnisse, Techniken und Formen, welche auch nach der Trennung beibehalten wurden, Erscheinungen, die gelegentlich in den neuen Wohnsitzen lokale Umgestaltungen erfuhren, lokalen Verhältnissen angepasst wurden, aber den gemeinsamen Ursprung nicht verleugnen. Als eine derartige Sitte kommt in erster Linie die der Totenbestattung in hockender Lage in Betracht. Zu den Kenntnissen, welche jene Hocker ihr eigen nannten, zählen Ackerbau und Viehzucht, zu den Techniken der Hocker ist die des Steinschleifens und der Töpferkunst zu rechnen. Wichtig ist, dass auch das Kupfer den Hockern, nördlichen wie südlichen, nicht unbekannt erscheint, dass es bei diesen wie jenen schon als Begleiterscheinung zur Steinzeit auftritt. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als es sich hier anscheinend nicht um zu Ende der Steinzeit auftretende, die Bronzezeit einleitende Kupfergeräte, sondern um Kupfer handelt, welches z. T. schon lange vor Beginn unserer Kupfer- resp. ältesten Bronzezeit den Hockern bekannt gewesen sein muss!

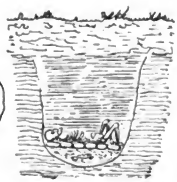
Dieses, aus der Confrontation der verschieden-örtlichen Hockerfunde sich ergebende Resultat ist auffallend übereinstimmend mit demjenigen, welches die Sprachforschung für die „Indogermanen“ eruiert hat, dass nämlich diesen das Kupfer „schon vor ihrer Trennung“

Digitized by Google

am Stammsitze bekannt gewesen sein muss. Nun hat man ja zwar den Gedanken an einen gemeinsamen Ursprung der Indogermanen-Völker vom anthropologischen Standpunkte aus bekämpft, doch möchte ich immerhin darauf aufmerksam machen, dass nach dem oben Gesagten nicht nur unsere Hocker-Kultur und eben die Kupferfunde mit den Resultaten der indogermanischen Sprachforschung sich decken, sondern auch, dass die geographische Verbreitung der Hockersitte genau das Verbreitungsgebiet der Indogermanen umfasst, sowohl das indische und iranische, wie das armenische und das der europäischen Äste. Ausserdem aber sehen wir die Hockersitte auch in Ägypten schon in der Frühzeit mit genau derselben Kultur verwachsen, diese dort dann aber verdrängt werden durch das Erscheinen der Ägypter und der ägyptischen Sprache, der ägyptischen Kultur und ägyptischen Wesens.

Wie lange die zweifellos viele Jahrtausende alte neolithische Aera gedauert hat, wissen wir ebensowenig als den Zeitpunkt innerhalb jener Periode, während welchem die Hocker zum ersten Male auftreten. Nachdem die Entdeckungen von Amélineau und Morgan ein wesentlich höheres Alter der ägyptischen Hocker ergeben haben, als Petrie ehedem angenommen, datiert dieser heute die Hocker in die vor der Aera des Menes liegenden zwei Jahrtausende. Ihre Anfänge liegen auch in Ägypten noch in völliges Dunkel gehüllt, dagegen darf das heute als gesichert betrachtet werden, dass mit der Einwanderung der Ägypter, ungefähr in den Zeiten um Menes, Hockersitte und Hockerkultur allmählich schwanden, ägyptischer Kultur und ägyptischer Mumisierungsweise (gestreckte Körper) Platz machten. Dieser Wendepunkt ist ungefähr um 3000 v. Chr. zu datieren, eine Zeit, in welche auch Prof. Erman die Berliner Hocker verweist, und welche durch die Entdeckungen von Amélineau und Morgan festgelegt ist. Von da ab

Digitized by Google



48. 48 a. 49. 50.

Hockergräber der Stein-, Bronze- u. Eisenzeit.

48 und 48 a. Neolithisches Frauengrab vom Michelsberg bei Untergrombach, Grht. Baden.

Das Skelett war gut erhalten und lag auf dem Rücken mit angezogenen Knieen (Lage von SO. nach NW., Kopf nach SO.) in einer Wohngrube der neolithischen Ansiedlung Neben dem Schädel ein Henkelgefäss und Knochen von Schwein und Rind; unter dem Skelett ein Steinpflaster, unter diesem eine Aschenschicht mit Abfallresten (Scherben, Knochen, Wandbewurf etc.).

Die anderen Gräber (Hocker) zeigten den Kopf höher liegend, waren aber weniger gut erhalten. Als Beigaben figurierten gewöhnlich Glockenbecher der Pfahlbauzeit (Bonnet, Die steinzeitliche Ansiedlung auf dem Michelsberge bei Untergrombach, 1899).

48. Hockergrab eines Bronzezeit-Tumulus bei Helenendorf in Transkaukasien.

Flacher Grabhügel mit Grab nach NW — SO. Der Tote trug ein Stirnband aus Bronzeblech, Glasperlen und einen Anhänger an einer Kette, sowie an jedem Unterarme einige Bronzearmbänder. Nördlich der Leiche lagen neben- und übereinander 13 Urnen mit Schaf- und Vogelknochen als Inhalt. Eine der Urnen zeigt primitive Schriftzeichen. — Die anderen Tumuli enthielten analoge Hocker und Funde derselben Epoche (E. Rösler in den Verhdl. d. Berl. Ges. f. A. E. u. Urgesch. 1901).

50. Hügelgrab der Eisenzeit von Ober-Rimsingen, Grossh. Baden.

Der Tumulus, vom Ende der Hallstattzeit mit Übergängen zur frühesten Tènezeit, enthielt drei Skelette, davon die zwei äusseren gestreckt, das mittlere als liegender Hocker bestattet, der linke Arm nach oben gerichtet. Inhalt: Gefässscherben und wenige Eisenobjekte. (Forrer u. Müller, Hügelgräber von Oberrimsingen, 1893).

Digitized by Google

verschwindet in Ägypten allmählich die Verwendung des Steines zu Waffen und das bisher spärliche cyprische Kupfer gewinnt mitsamt der Bronze an Raum, bis die letztere im 2. Jahrtausend v. Chr. alleinherrschend wird[1]).

In Europa hat indessen die Steinzeitkultur zweifellos wesentlich länger gedauert und je länger angehalten, je weiter das Gebiet vom Mittelmeer entfernt lag. Das aber erscheint heute schon gewiss, dass die Hocker lange vor dem Ende der Neolithik, schon während unserer „reinen" Neolithik im Lande sassen, ihre Einwanderung also schon relativ frühe stattgefunden haben muss, denn Hocker fanden sich ebenso bei Bogenbandkeramik, wie bei Zonenbechern, Schnur- und Pfahlbaukeramik. Alle Anzeichen sprechen indessen dafür, dass schon vor den Hockern Neolithiker im Lande sassen — diese allerdings mit gestreckter Bestattung, ohne Kenntnis des Kupfers und ohne die oben berührten Anklänge an das Mittelmeergebiet; denn ich vermute sehr, dass erst die Leute, welche unsern ältern Neolithikern cyprische Kupferdolche analog den in Italien und in der Schweiz gefundenen mitbrachten, auch den Mittelmeer-Muschelschmuck importierten, dass der Handel, welcher uns in der Folge auch weiterhin cyprisches Kupfer, Mittelmeermuscheln und andere südliche Errungenschaften brachte, eben auf der Einwanderung der Hocker basierte, d. h. durch deren Herkunft vom Mittelmeere her eingeleitet worden ist.

Wir haben also, theoretisch, bei unsern prähistorischen Kupferfunden zwei Kategorieen zu unterscheiden, 1) diejenigen, jüngern, welche zu Ausgang der Steinzeit thatsächlich die Metallzeit einleiteten, und 2) jene, älteren, welche in einer den ägyptischen Hockern und

[1]) Von jenen neolithischen Hockern Aegyptens scheint die Hockersitte schon früh sich weiter westlich über Afrika ausgebreitet zu haben, davon die Hockergräber der Eingeborenen die letzten Reste darstellen.

Digitized by Google

der ältesten cyprischen Kupferzeit parallelen Epoche zu unsern europäischen Neolithikern kamen! Diese Unterscheidung praktisch durchzuführen wird bei der Einfachheit der Kupferformen auf mancherlei Schwierigkeiten stossen, aber wohl einmal möglich werden, wenn die Chronologie der neolithischen Keramik gesichert ist. Die jüngere Gruppe wird in sich jene Kupferformen umfassen, welche den ältesten Bronzezeittypen als unmittelbare Vorläufer dienten; die ältere Gruppe dagegen wird jene Kupfersachen einschliessen, welche mit dem Volke der Hocker in einer dem Ende der Neolithik lange vorangegangenen Zeit vereinzelt zu unsern ersten Neolithikern gelangten. Diese Kupferobjekte werden sich durch ihre Formen und ihre Beigaben zu den Funden der ägyptischen Neolithik und der ältesten Kupferzeit Cyperns als Parallelen erweisen müssen. (Bemerkenswerte Hinweise dürften in dieser Richtung Ohnefalsch-Richters Studien über Cypern ergeben, vgl. bes. Verh. d. Berl. Ges. f. A. E. U. 1899). Daraus aber geht hervor, dass nicht immer unsere „reinen" Steinzeitgräber und Steinstationen ohne Kupfer absolut älter als solche mit spärlichen Kupferfunden sein müssen, dass hier nur die Formen der Kupfergeräte, die Formen der Begleitobjecte und die Fundumstände die zeitbestimmenden Merkmale bieten werden.

Wie in Ägypten die eingewanderten Ägypter die Hocker aufsaugten oder verdrängten, so scheinen in Europa die altangesessenen Neolithiker mit gestreckter Bestattung, oder aber neue, spätere Völkerzüge, die zugewanderten Hocker allmählich absorbiert zu haben, etwa ähnlich wie heute z. B. in Frankreich und Nordamerika das eingewanderte deutsche Element allmählich in der neuen Heimat aufgeht. Die hier zur Bronzezeit auftretenden Tumulus- und Brandbestatter gaben der Hockersitte vollends den Rest. Noch in der frühen Bronzezeit treten bei uns neben Leichenbrand und Grabhügeln mehrfach Hocker-

Digitized by Google

gräber auf, dann verlieren sie sich. Ihr Prozentsatz wird in diesen Gräbern ein immer geringerer, und in der Hallstatt- und Tènezeit bilden sie nur noch seltene Ausnahmen von der Regel, „conservative Fremdlinge". Aber gerade diese in die Bronze- und Eisenzeit hinüberspielenden Reste der Hockertradition sind für mich ein neuer Beweis für die Continuität der Besiedelung unseres Landes, ein Beweis gegenüber der jüngst wieder aufgetauchten Ansicht, als hätte zwischen unsern Neolithikern und Bronzeleuten eine Kluft, verlassenes Land, gelegen.

Gegen Südosten zu, von wo auch die Hocker zu uns gekommen zu sein scheinen, hat die Hockersitte wesentlich länger Stand gehalten, so in Böhmen und Mähren, in Südrussland, in Russisch-Armenien, in Transkaukasien etc., wo Hocker zur Bronzezeit teilweise noch förmlich die Regel bilden (vgl. Fig. 49 von Helenendorf in Transkaukasien).

Dass die ägyptischen und die europäischen Hocker einen gemeinsamen Ausgangspunkt gehabt haben, dass die Ausstrahlung nach Ägypten wie nach Europa wesentlich zu ein und derselben Zeit erfolgte, darüber können nach dem Obigen wohl kaum noch Zweifel bestehen. Ganz besonders aber geben die gewaltigen Massen der ägyptischen Hocker zu denken und man wird sich sagen müssen, dass in ihrer Richtung die Quellen liegen, welche den Hockerstrom speisten, dass dessen Quelle nicht etwa in unserem Norden sondern im Süden zu suchen ist. Nun hat Morgan die ägyptischen Hocker als lybische Einwanderer bezeichnet, vornehmlich wohl auch deshalb, weil wir von Herodot wissen, dass die lybischen Nasamoner ihre Toten sitzend begruben: „sie geben genau acht, wenn er das Leben aushaucht, dass sie ihn aufrichten, und er nicht auf dem Rücken liegend stirbt". Indessen ist diese Zuweisung schon von Andern zurückgewiesen worden und mir, vielleicht auch dem Leser, erscheint sie umsoweniger

Digitized by Google

plausibel, als diese lybischen Hocker erst für eine den ägyptischen und europäischen Hockern gegenüber wesentlich jüngere Zeit bezeugt sind und vor allem ein zeitlicher und materieller Zusammenhang mit unseren europäischen und den ägyptischen Hockern, wie ich ihn hier für Ägypten und Europa konstatiert habe, nachzuweisen wäre. (Die grosse Entfernung allein wäre freilich kein Ablehnungsgrund, denn auch die Araber des Mittelalters haben unter z. T. schwierigern Verhältnissen vom Orient aus bis in den Westen Europas vorzudringen und hier sich festzusetzen vermocht). Doch darauf will ich mich hier nicht einlassen, unsern Hockern auch gleich einen Namen zu geben. Ich begnüge mich mit dem Nachweis des Zusammenhanges der europäisch-neolithischen Hockersitte mit der ägyptisch-neolithischen, mit dem Nachweis der beiderseits gleichartigen Kultur und der beiderseits parallel gehenden Funde, endlich mit dem Nachweis eines Hockervolkes, welches, während ein und derselben Epoche auftauchend, und im Besitze der von den Sprachforschern den Indogermanen zugeschriebenen Stein - Kupferkultur, seine Pioniere ebenso nach Babylonien, Lybien und Indien, wie nach Ägypten und Nordafrika, nach Ungarn, Italien, Spanien und Nordeuropa aussandte.

Digitized by Google

Verzeichnis der in vorliegender Schrift erwähnten Fundorte von Hockergräbern.

Achmim in Oberägypten,	besprochen auf den Seiten	4, 10—16 u. ff.
Adlerberg bei Worms,	citiert „	22, 23 u. ff.
Amrah in Ägypten	„	17, 50
Armenien	„	56
Auvenier am Neuenburger See	„	35
Babylon am Euphrat	„	21 etc.
Ballas in Oberägypten	„	4, 17 u. ff.
Böhmen	„	56
Chamblandes in der Schweiz	„	34, 37 u. ff.
Deshasheh in Oberägypten	„	10, 13, 17 u. ff.
El Kab in Oberägypten	„	8 u. ff.
Flomborn bei Worms	„	21, 31 u. ff.
Glis im Wallis (Schweiz)	„	31, 34, 38 u. ff.
Grossgartach (siehe Heuchelberg).		
Helenendorf in Transkaukasien (Russland)	„	53 u. 56
Heuchelberg bei Grossgartach (Württbg.)	„	28, 31 u. ff.
Hinkelstein im Rheinland	„	38 u. ff.
Hissarlik-Troja in Kleinasien	„	21 u. ff.
Indien	„	21 etc.
Katzenthal im Elsass	„	21, 49
Kawamil in Ägypten	„	17, 50
Lengyel in Ungarn	„	21, 31 u. ff.
Lybien	„	56 etc.
Mähren	„	56
Mentone an der Riviera	„	34
Michelsberg bei Untergrombach (Baden), siehe Untergrombach.		
Mugem in Portugal	„	18, 19, 31 u. ff.
Naqada in Oberägypten	„	4, 17 u. ff.
Oberägypten (Berliner Hocker)	„	16 u. ff.
Oberrimsingen in Baden	„	53
Perser (Alt-Persien)	„	17
Peru (Südamerika)	„	27
Rheingewann bei Worms	„	48
Remedello bei Brescia (Italien)	„	49
Roskilde auf Seeland (Dänemark)	„	30
Schweizersbild bei Schaffhausen	„	49
Silsileh in Ägypten	„	17
Stützheim im Elsass	„	47
Südrussland	„	56
Untergrombach (Baden)	„	21 u. 53
Wachenheim bei Worms	„	31 u. ff.
Wales in England	„	48
Worms (vgl. Flomborn, Adlerberg etc.)	„	29 u. ff.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung . . . . . p. 3

II. Die Gräberfelder von Naqada, Ballas, El Kab, Deshasheh, El Achmim und die Berliner Hockermumien . . . . „ 4

III. Über ägyptische und europäische Hockerbestattung . . . „ 17

IV. Die Totenbeigaben der ägyptischen Hocker und ihre europäischen Parallelen . . . . . „ 31

V. Über Auftreten, Kultur und Verschwinden des Hockervolkes „ 44

Verzeichnis der hier erwähnten Fundorte von Hockergräbern „ 58

Abbildungen im Text.

1—3. Hockergräber von Naqada . . . . . p. 7

4 u. 5. Hockergräber von Ballas . . . . . „ 9

6. Hockergrab von El Kab . . . . . „ 9

7—9. Hockergräber von Deshasheh . . . . . „ 13

10. Hockergräber von Mugem (Portugal) . . . . . „ 19

11. Hockergrab vom Adlerberg bei Worms . . . . . „ 22

12 u. 13. Hockender Neger, Fellache und Kopte . . . . . „ 25

14. Hockergrab vom Heuchelberg bei Grossgartach . . „ 28

15. Hockergrab von Roskilde, Seeland . . . . . „ 30

16—22. Neolithische Farbenreibpaletten von Achmim . . . „ 33

23—35. Thongefässe von Naqada und Ballas . . . . . „ 39

36—43. Gefässformen von Naqada, Ballas und Deshasheh . „ 39

44. Hockergrab von El Amrah . . . . . „ 50

45—47. Hockergräber von Kawamil . . . . . „ 50

48. Hockergrab von Untergrombach . . . . . „ 53

49. Hockerhügelgrab von Helenendorf . . . . . „ 53

50. Hügelgrab von Oberrimsingen . . . . . „ 53

Digitized by Google

Inhalt der Tafeln.

I. Hockermumie aus Ober-Ägypten im Ägyptischen Museum zu Berlin. In Leinwandtücher und Fell eingewickelt und mit Resten einer äusseren Hülle aus Mattengeflecht; Kopf und Füsse in neuerer Zeit freigelegt.

II. III. IV. Neolithische Gräberfunde aus Achmim in Ober-Ägypten (Sammlung Forrer, Strassburg).

II. 1. Muschelperlen. 2. Perlen aus durchbohrten Elfenbeinplättchen. 3. Perlen aus Fischrückenwirbeln. 4. Perlen aus Elfenbein in Form von Löwen und Kröten. 5. Doppelt durchbohrte Muschelschaalenlamellen. 6. Thongefäss mit Harz am äusseren Rande. 7. Hängegefäss aus gedrehtem, weiss-schwarzem Hartgestein. 8. Ebenso aus Kalkstein. 9. Feuersteinspitze mit Spuren roter Farbe. 10. Farbenreibpalette mit Vogelfigur, aus grau-grünem, geschliffenem Schiefer. 11. Steinbeilchen aus weissem Nephrit. 12. Silexspitze. 13. Silexmesserfragment bester Zeit und feinster Arbeit. 14. Lanzenspitze derselben Art. 15. Klinge aus schwarzem Silex. 16. Steinbeil aus schwarzem Nephrit mit einseitig geschärfter Schneide. 17. Fragment einer Silexklinge bester Arbeit. 18. Pfeilspitze aus Feuerstein.

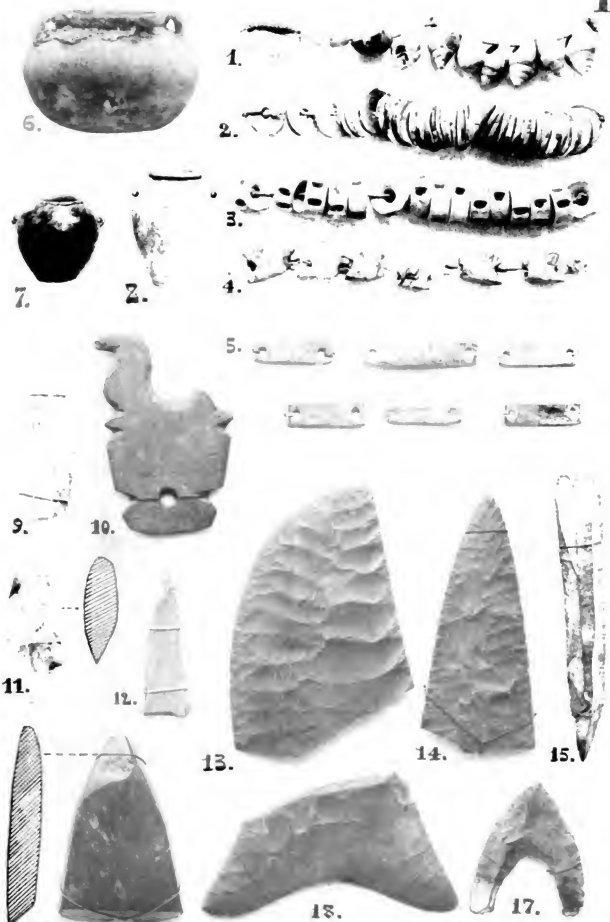
III. 1 und 2. Armringe aus Mittelmeer-Muscheln geschnitten. 3. Perle aus Elfenbein. 4. Anhänger aus dem Zahn eines jungen Elefanten. 5. Perle aus Achat. 6. Elfenbein-Armring. 7. Anhänger aus grauem Schiefer. 8. Haarnadel aus Knochen. 9. Haarkamm aus Elfenbein. 10. Knochenspatel. 11. Anhänger aus rötlichem Kiesel. 12. Muschelperle. 13. Perle aus grünem Nephrit. 14. Kinderbracelet aus Horn. 15. Perle aus Kalkstein. 16. Armring aus Mittelmeermuschel.

IV. 1. Cylindrisches Töpfchen aus Alabaster. 2. Alabaster-Löffelchen. 3a und b Zwei Perlen aus Kalkstein. 4. Alabastergefäss. 5. Silexmesser. 6. Silexpfeilspitze. 7. Farbenreibpalette mit Anhängeloch, in Form eines Fisches. 8. Feuersteinscheibe mit sorgfältiger Bearbeitung des Randes. 9. Thongefäss mit erhaltener Henkelschnur.

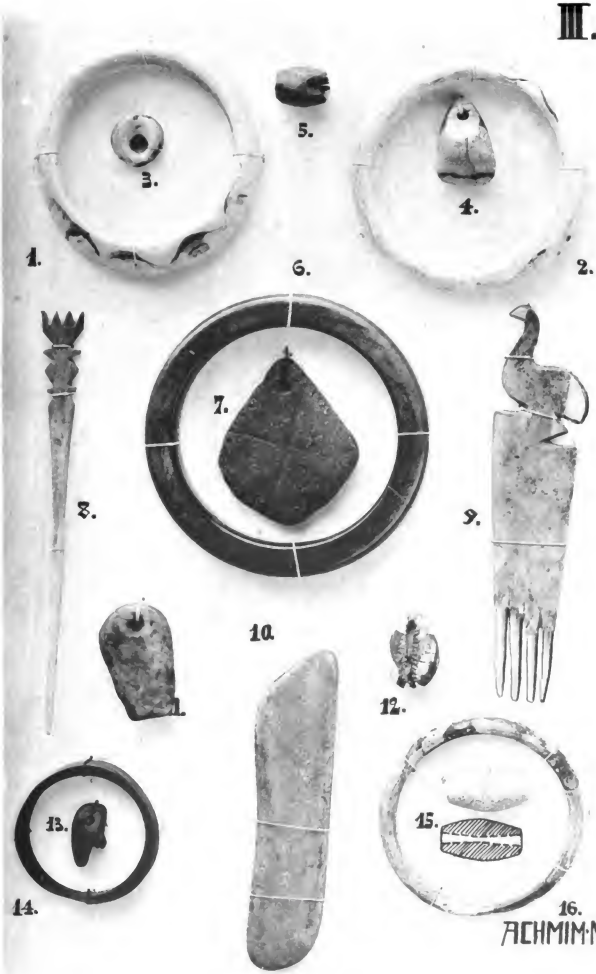
Ch. Mühl & Cie., Strassburg. — 2143/1

Digitized by Google

II.



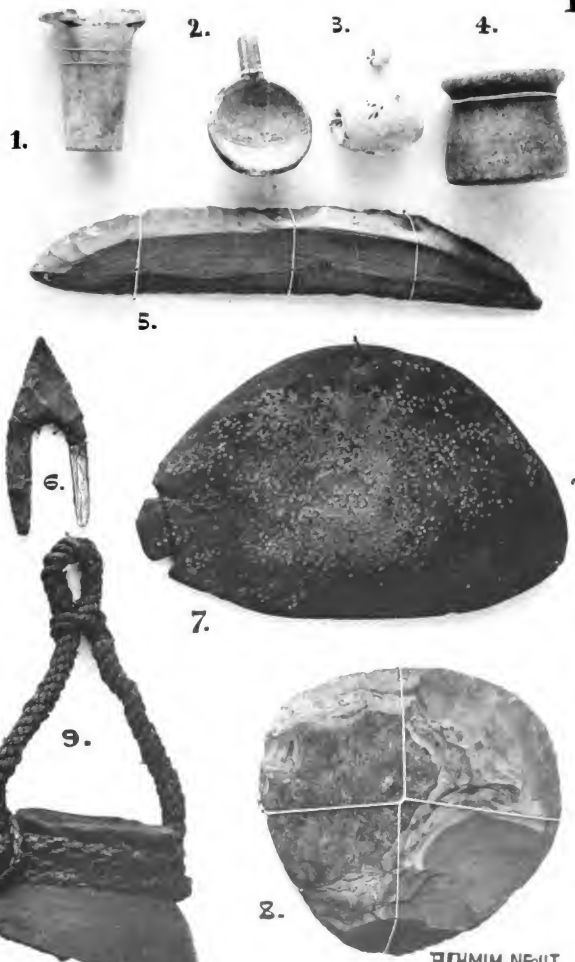
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

IV.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen u. a.:

Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis. 1891. (4° mit 16 Tafeln.) Vergriffen.

Die römischen und byzantinischen Seidentextilien aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis. 1891. (4° mit 17 Tafeln.) M. 35.—

Die frühchristlichen Altertümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis. 1893. (4° mit 18 Tafeln. M. 35.—

Die Heidenmauer von St. Odilien, ihre prähistorischen Steinbrüche und Besiedelungsreste. 1899. (Mit 120 Abbildungen.) M. 10.—

Urgeschichtliche Nachrichten und Forschungen. 1886 bis 1891. (8° 566 p. Text und 170 Tafeln.) M. 10.—

Der Odilienberg, seine vorgeschichtlichen Denkmäler und mittelalterlichen Baureste, seine Geschichte und Legenden. (Mit 30 Abbildungen und einer Karte, kl. 8° 1899). M. 1.50

Soeben erschien:

Zur Ur- und Frühgeschichte von Elsass-Lothringen. (46 S. nebst vor- und frühgeschichtlicher Fundtafel in Licht- u. Farbendruck, 65×85 cm. 1901.) M. 3.—

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 047317639